

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlgr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlgr. 3, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Abonnementzahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1,70 Mk., 2 Exempl. 2,90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2,25 Mk. inkl. Bestell-eb. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühr: die 7gepaarte Kolonienzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restameil Seite 1 Mk. Setzungspreisliche Seite 4/2.

Nr. 47.

Magdeburg, Freitag den 24. Februar 1911.

22. Jahrgang.

## Die Herrschaft der Konservativen.

Der Kampf um das allgemeine und gleiche Wahlrecht zum Landtag wird um Größeres geführt, als nur um eine Wahlrechtsverbesserung: er ist ein Verfassungskampf, der erst das Werk vollenden muß, das im Jahre 1848 begonnen wurde und Preußen endlich von der Feudalherrschaft befreien und zu einem modernen Staatswesen umgestalten soll.

Denn Preußen steckt noch tief in längst überlebten feudalen Formen, die seine freie Entwicklung hindern, die der Reaktion immer wieder Macht verleihen und es vor allem ermöglichen, daß eine Handvoll mit mittelalterlichen Vorrechten ausgestatteter Junker ein großes, intelligentes, politisch reifes Volk beherrschen und ausbeuten kann. Das Klassenwahlrecht allein verschafft den Junkern nicht ihre Machtstellung. Aber nur ein direktes, gleiches und geheimes Wahlrecht ermöglicht es erst, Breche in die feudale Junkerfeste zu legen und dann mit den Ueberresten des Mittelalters aufzuräumen.

Die Grundlage der feudalen Ordnung am Ausgang des Mittelalters wurde von unzähligen kleinen Herrschaftsgebieten gebildet, in denen der Lehnsherr als absoluter Herrscher über seine hörigen und leibeigenen Bauern verfügte. Starke Reste dieses feudalen Herrschaftssystems sind in Preußen heute noch in den 15 672 Gutsbezirken lebendig, in denen mehr als zwei Millionen Einwohner unter der absoluten Herrschaft kleiner oder großer Feudalherren leben. Diese selbständigen Gutsbezirke in Preußen, von denen vier bereits im Jahre 1905 mehr als 5000 Einwohner hatten, sind nichts anderes als die alten Guts Herrschaften, und sie umfassen große Gebiete des preussischen Staates, vor allem in den östlichen Provinzen. Mit wenigen Ausnahmen bilden sie die Adelsfeste und auch die wirtschaftliche Grundlage der Junkermacht.

Aber der wirtschaftliche, in Jahrhunderten ununterbrochene Besitz würde den Junkern noch nicht ihre Herrschaft ermöglichen, wenn er nicht mehr mit den mittelalterlichen Vorrechten ausgestattet wäre, welche diese Herrenfeste zu großen Machtfaktoren gestalten. Zwar sind die einstmaligen Rechte der Gutsbesitzer über die „Untertanen“ aufgehoben, aber der Gutsbesitzer, der in der Regel auch zugleich der Gutsvorsteher ist, hat die ganze obrigkeitliche Gewalt und Verwaltung in seiner Hand, die Bewohner des Gutsbezirks haben keine Rechte. Der „Herr“ verfügt meistens über die Kirche und

die Schule, das Armenwesen und den Straßenbau, er ist die Polizeiverwaltung, kann Verhaftungen und Ausweisungen vornehmen und Steuern von seinen „Hinterlassen“ erheben. Ueber zwei Millionen Einwohner werden in Preußen noch

spannen so mit ihrer Macht das ganze Land. Der preussische Absolutismus baut sich auf diesen feudalen Grundlagen auf und er ist die Stütze des absolutistischen Regiments im Reich. Die absolutistische Gutsbezirke Herrschaft verhindert

außerdem in starkem Maße die wirtschaftliche Entwicklung in großen Teilen des Staatsgebietes, zumal es sich bei den größten Gutsbesitzungen um gebundenen Besitz handelt. Sie hemmt auch nicht minder direkt die geistige, kulturelle Entwicklung, indem in ihren Gebieten das Volksschul- und allgemeine Bildungswesen in geradezu beschämender Weise vernachlässigt und absichtlich niedergehalten wird. Das Schulleben in den Gutsbezirken ist sprichwörtlich „geboren für die Kosten der Schulhat der Gutsbesitzer“ zu kommen. Er kann zwar auch die Bewohner des Gutsbezirks zu den Lasten heranziehen und muß diesen dann einen Anteil an der Verwaltung gestatten. Aber in diesen merkwürdigen Selbstverwaltungskörpern hat der Gutsbesitzer stets das Uebergewicht, wenn nicht in der Stimmzahl, so durch seine wirtschaftliche Machtstellung. Denn die Gutsbesitzer sind nichts als Hinterlassene, auch wenn sie einen selbständigen Besitz, Bauerngut, im Gutsbezirk haben, während der größte Teil der Gutsbesitzer sich direkt in der wirtschaftlichen Abhängigkeit vom Gutsherrn befindet.

So stellen die 15 672 Gutsbezirke in Preußen ein bedeutendes Stück des Verwaltungsapparates dar, dessen Einfluß weit über die Grenzen des eigenen Herrschaftsgebietes hinausgeht, und der ganz und gar in den Händen der Junker ist. Die große Macht der Gutsbesitzer gibt die preussische Regierung selbst zu durch ihre Außenpolitik.

Die preussische Junkerherrschaft würde aber trotzdem nicht mehr auf ihrer heutigen Höhe stehen können, wenn sich das Junkertum nicht fortgesetzt der Unter-



Die Regierung am Leirteit.

Der Reichskanzler: „Unser ganzes Leben legt sich aus Abhängigkeiten zusammen.“

auf diese rein absolutistische Weise regiert und beherrscht, genau wie in der Feudalzeit. Aus den Reihen dieses Feudaladels werden aber auch die Landräte genommen, welche die Gemeinden beherrschen, und alle hohen Regierungsbeamten, bis hinauf zum Minister. Die Feudalherren senden ihre Vertreter ins Herrenhaus, das ja in der Mehrheit aus den Junkern zusammengesetzt wird. Sie haben im Abgeordnetenhaus dank dem Wahlrecht und ihrer Gutsbesitzer- und Landratsmacht den stärksten Einfluß. Sie machen also in Preußen die Gesetze, sie führen sie als Staatsbeamte in ihrem Sinne aus und um-

führung des „Liberalen“ Bürgertums erfreut hätte. Das deutsche Bürgertum hat heute nur noch die Wahl, sich entweder dem Junkertum auf Gnade oder Ungnade anzuliefern oder sich an die Seite der Arbeiter zu stellen. Bisher hat es das letztere vorgezogen, wie es im Bülowblock am deutlichsten zum Ausdruck gekommen ist, und damit hat es selbst verurteilt, daß die bürgerliche Gesellschaft in Preußen immer noch ein Stück der überlebten Feudalgesellschaft wie ein schweres Bleigewicht mit sich fortzuschleppen muß. Die Gemeingefährlichkeit dieser Junkerherrschaft mit ihrer rücksichtslosen Volksausbeutung



# 1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 47.

Magdeburg, Freitag den 24. Februar 1911.

22. Jahrgang.

## Die Reichstagswahlen

finden möglicherweise noch in diesem Jahre statt. Da ist es denn für jeden Wähler dringend nötig, rechtzeitig diejenige Zeitung zu bestellen, die in den bevorstehenden Kämpfen am besten informiert und die Interessen des arbeitenden Volkes, also der großen Masse der Steuerzahler, grundsätzlich und daher am wirksamsten vertritt. Das ist die

### Volksstimme,

die wie bisher, so auch im kommenden Wahlkampf die Sache der Arbeiter führen wird gegen Junkerliche Vorrechte und agrarische Anmaßung, gegen nationalliberale Arbeiterverachtung und industrielle Scharfmacherei, für die Gleichberechtigung aller im Staat, Reich und Gemeinde.

Die „Volksstimme“ kostet monatlich nur 80 Pfg. Es empfiehlt sich daher, bereits zum 1. März ein Abonnement zu nehmen auf die

### Volksstimme.

## Was wollen die Sozialdemokraten?

VIII.

Noch ein wesentlicher Mangel des stehenden Heeres muß erwähnt werden: es kann wegen der ungeheuren Kosten bei weitem nicht alle wehrfähigen Mannschaften ausbilden und für die Landesverteidigung nutzbar machen. Im Jahre 1911 z. B. werden voraussichtlich etwa 580 000 junge Männer (nach Abzug der Untauglichen) das wehrfähige Alter erreichen; aber davon wird höchstens die Hälfte zur Armee eingezogen, fast 300 000 bleiben von diesem Jahrgang ohne militärische Ausbildung und folglich im Kriegsjahr ohne Verwendung.

Alle diese schweren Mißstände werden vermieden, wenn man statt des stehenden Heeres die Volkswehr einführt, wie das sozialdemokratische Programm verlangt. Was die Volkswehr hauptsächlich vom stehenden Heer unterscheidet, ist die kurze Dienstzeit. Freilich behaupten die bürgerlichen Parteien, in einer kurzen Dienstzeit von wenigen Monaten könnten die Rekruten nicht kriegstüchtig ausgebildet werden; man würde also dadurch das Vaterland wehrlos machen. Dabei vergessen sie jedoch, daß vor dem Satz „Volkswehr an Stelle der stehenden Heere“ in unserm Programm noch die Worte stehen: „Erziehung zur allgemeinen Wehrhaftigkeit.“ Wir wollen natürlich nicht die Rekruten, so wie sie heute sind, belassen, sondern von klein auf soll die deutsche Jugend zur Wehrhaftigkeit erzogen werden. Schon in der Schule sollen sie ganz anders als heute turnen, schwimmen, reiten, jechen lernen; in etwas reiferem Alter, mit 14 bis 15 Jahren, sollen sie den Gebrauch der Waffen, das Marschieren usw. lernen, und wenn sie bis zum 20. Jahre dauernd geliebt werden, dann genügen einige Monate in der Kaiserrie, um ihnen das beizubringen, was sie noch unmittelbar für den Krieg brauchen. Hat doch im preussischen „Militärwochenblatt“ 1909 ein preussischer General, der die schweizerischen Mäntel geliebt, klipp und klar zum Ausdruck gebracht, daß die schweizerische Kavallerie genau daselbe leistet wie die deutsche — bei einer Dienstzeit von 90 Tagen!

Mit der kurzen Dienstzeit würde der größte Teil der jetzigen Kosten wegfallen, und damit hätten wir unsere Wehrkraft mit einem Schlage bedeutend erhöht. Von den Steuern und Zöllen auf Lebensmittel könnte der größte Teil, wenn nicht alle, aufgehoben werden, die Teuerung wäre beseitigt, das Volk könnte sich fast essen und für die jurdächtbaren Strapazen eines modernen Krieges durch kräftige Nahrung vorbereiten; es könnte mehr Geld auf die Volksschule verwandt und die Bildung und Intelligenz der großen Massen gehoben werden, auf die im Kriege so viel ankommt. Endlich könnte die Volkswehr alle, aber auch alle, die nur eine Plinte schleppen können, für die Landesverteidigung nutzbar machen. Selbst wer schließlich für den Kriegsdienst sich als untauglich erweist, hat doch schießen gelernt und kann im schlimmsten Notfall den Landsturm verstärken. Mit einem Wort: nicht wehrlos, sondern erst richtig wehrhaft würde das Vaterland gemacht durch die Volkswehr.

Aber die bürgerlichen Parteien wollen sie nicht. Mit Zähigkeit und Erbitterung halten sie an dem System des stehenden Heeres fest, und jeden, der die Aenderung anstrebt, erklären sie für einen Schwerverdächtigten und Landesfeind. Warum das? Nur eine Erklärung ist möglich: das Heer ist ihnen gar nicht in erster Linie ein Werkzeug der Landesverteidigung, sondern es soll zuerst und hauptsächlich an deren Zwecken dienen. Dächten sie nur an die Landesverteidigung, dann müßten sie lieber heute als morgen die Volkswehr einführen. Aber bei der Volkswehr wäre es unmöglich, den Soldaten so gänzlich aus der Gemeinschaft mit dem übrigen Volke herauszubeden; das geht nicht in 3 oder selbst 6 Monaten; die Volkswehr wäre das bewaffnete Volk selbst. Und auch der Kadavergehorfam, der heute den deutschen Soldaten auszeichnet, wäre bei der Volkswehr unmöglich; sie würde ihren eigenen freien Willen behalten und sich nicht für jeden Aberglauben lassen, der den Vorgesetzten gerade beliebt. Dieser eigene Wille würde sie unerschütterlich, unbesiegt machen als Werkzeug der Verteidigung bei feindlichem Angriff. Aber wenn es einem Machthaber einfiel, ein anderes Volk anzugreifen, so wäre das mit der Volkswehr schon bedauerlich

schwieriger. Woraus zugleich folgt, daß sie eine wirksame Garantie des Friedens wäre: sobald alle Staaten die Volkswehr haben, kann keiner den andern mehr angreifen.

Ganz und gar unbrauchbar jedoch wäre die Volkswehr für den Zweck, der den bürgerlichen Parteien der wichtigste ist. Sie brauchen nämlich die Armee gar nicht und auch nicht hauptsächlich gegen den äußeren Landesfeind, sondern vor allen Dingen soll sie ihnen ein Schutz sein gegen den sogenannten „inneren Feind“. Das haben gerade die berufensten Vertreter des Heeres, die „obersten Kriegsherrn“, oft genug gesagt. So hielt im Jahre 1874 der damalige Kaiser Wilhelm 1. eine Rede, worin er sagte: „Er habe gehofft, die Wehrverfassung seinem Nachfolger als eine vollendete Tatfache, als kaiserliche Schutzwehr wider innere und äußere Feinde hinterlassen zu können.“

Und wie oft hat nicht der jetzige Kaiser Wilhelm 2. demselben Gedanken Ausdruck gegeben! So sagte er am 29. November 1891 in Potsdam zu den Rekruten:

Denket daran, daß die deutsche Armee gerüstet sein muß gegen den inneren Feind sowohl als gegen den äußeren. Mehr denn je hebt der Unglaube und Mißmut sein Haupt im Vaterland empor, und es kann vorkommen, daß Ihr Eure eignen Verwandten und Brüder niederschließen und stechen müßt.

Dem Sinne nach dasselbe sagte er auch wieder im Jahre 1900: „Ihr habt den Feind niederzukämpfen, Ihr habt auch im Innern die Ordnung aufrechtzuhalten.“

Wer ist denn nun eigentlich dieser „innere Feind“, der die „Ordnung“ bedroht, und gegen den die Armee bei der Hand sein soll? Das sind die Arbeiter, nicht etwa nur die sozialdemokratischen Arbeiter, sondern alle diejenigen, die unter dem Kapitaljoch nicht mühsamüchentlich halten. Am 6. März 1910 hat man in Berlin Kanonen in Bereitschaft gehalten gegen die Wahlrechtsdemonstranten; in dem Armeebefehl des Generals Wisting ist die Verwendung der Truppen gegen Aufruhr verkündet — das richtet sich gegen die Sozialdemokraten. Aber als 1909 die Vergleiche in Mansfeld streikten, da beteuerten sie ihre königstreue Gesinnung, und doch hat man Maschinengewehre gegen sie aufgeführt.

Dies also ist für die Kapitalistenklasse der wichtigste Zweck der Armee, und dazu ist freilich eine Volkswehr mit kurzer Dienstzeit nicht zu gebrauchen. Deshalb wollen sie durchaus das stehende Heer beibehalten. Es ist zwar ein minder gutes Mittel der Landesverteidigung als die Volkswehr, aber es ist unentbehrlich als Stütze und Schutz der Klassenherrschaft.

Wenn also die Verteidiger der Kapitalistenherrschaft uns sagen: „An der Landesverteidigung haben Arbeiter und Kapitalisten das gleiche gemeinsame Interesse“ — so werden wir ihnen antworten: An der Landesverteidigung haben die Kapitalisten offenbar ein sehr geringes Interesse, denn sie verstimmen ja, sie durch Einführung der Volkswehr zu sichern. Aber so ist die Frage überhaupt nicht richtig gestellt, sondern sie muß lauten: Wer hat ein Interesse an der Erhaltung des stehenden Heeres? Und da zeigt sich denn sofort, daß nur die Kapitalisten ein Interesse daran haben, die Arbeiter aber das entgegengesetzte, sehr dringende Interesse an seiner Beseitigung. —

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, 23. Februar.

### Eisenbahn-Terrorismus.

Es ist schwer, eine Satire nicht zu schreiben! Ein Reichsgesetz verbietet allen Staatsbürgern, daß sie sich ungehindert in geistlich zu Recht bestehenden Vereinen zusammenfinden, daß sie in Versammlungen über gemeinsame Angelegenheiten aller Art beraten können. Kein Landesgesetz darf es geben, daß diesem Grundgesetz widerspricht, denn Reichsrecht bricht Landesrecht.

Aber was ein Landesgesetz nicht darf, läßt sich eine preussische Regierung nicht verbieten: den dreifachen Eisenbahnern wird einfach das Grundrecht aller Arbeiter, sich zur Wahrnehmung ihrer Interessen gegen den Unternehmern zu koalieren, genommen. Nur den von der Verwaltung wohlgeleiteten christlichen oder gar gelben Vereinen dürfen sie beitreten. Unter Ausnutzung ihrer Abhängigkeit ihrer Zukunft vor Entlassung und Verfortierung zwingt man sie sogar, das einzige Mittel aufzugeben, das den Arbeiter vor zwischenhändlerischer Verteuerung und Verschlechterung der Lebensmittel schützen kann: die Konsumvereine. In die Familie selbst greift der starke Arm des staatlichen Terrorismus und zwingt die Frauen der Eisenbahnern, die Genossenschaft zu meiden. Privatunternehmer, die in Geschäftsverbindung mit der Staatsbahn treten, müssen auf Befehl ihre organisierten Arbeiter hinauswerfen. Schwere Strafe dem, der Arbeitswillige an ehrlicher Arbeit hindert! ... Und nachdem Genosse Peiner alle diese herrlichen Taten im Abgeordnetenhaus vorgeführt, reden Eisenbahnen Streikern und der Zentrumskönig vom sozialdemokratischen Terrorismus! ...

Das Herrenhaus hat sich am gleichen Mittwoch wieder als der Herr aller Reaktionen erwiesen: es strich aus der neuen rheinischen Gemeindeordnung sogar die Sorte von Teufelshandlungen der Gemeinderatsverhandlungen die einem Tallin's angebracht schien. Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo! —

### Der liberale Selbstmord.

Seit geraumer Zeit sind in Berlin wieder die Lafaien geschäftig, die jedem, der es hören will, unter dem Siegel der Berichtigtheit erzählen, daß sich in der Seele Wilhelm 2. eine Wandlung vollziehe. Andeutungen über diesen angeblichen Gesinnungswechsel sind in liberalen Blättern öfter zu finden gewesen. Namentlich die „Vossische Zeitung“ leistet Großes darin, zwischen Bethmann-Hollweg und Wilhelm einen Gegensatz zu konstruieren und ihren Lesern mit vielfagendem Augenzwinkern zuzuflüstern: „O, wenn ihr wüßtet, was wir wissen!“

Dieses kindische, aber echt liberale Treiben findet jetzt seinen Höhepunkt in Berichten über eine Kabinettsorder des Kaisers zum Falle des Grafen Pfeil, dem das Recht zur Führung des Hauptmannstitels trotz gerichtlicher und ehrengerichtlicher Verurteilung wegen Mißhandlung seiner beiden Frauen belassen worden ist, während man dem Oberst Gädde wegen einiger oppositioneller Artikel im „Berliner Tageblatt“ den Offizierstitel aberkannt. Der „Koln von Berlin“, dessen Herausgeber Leipziger über allerlei höfische Beziehungen verfügt, teilt aus dieser Kabinettsorder eine Stelle mit, die von der gesamten liberalen Presse mit Jubelgeschrei zitiert wird.

Das Ehrengericht hatte u. a. auch in einem Selbstmordversuch des Grafen Pfeil eine „Verletzung der Standesehre“ erblickt, weil der Angeklagte dadurch seinen — Fahneneid gebrochen hätte. Die Kabinettsorder Wilhelm 2. wendet sich gegen diesen Unsinn und sagt:

Solche Tat hat der Betreffende vor Gott und seinem Gewissen zu verantworten; sie kann aber weder gerichtlicher noch ehrengerichtlicher Beurteilung unterliegen, es sei denn, daß besondere Nebenumstände letzteres erheischen.

Das ist nicht mehr als selbstverständlich. Es ist daher nicht weiter bemerkenswert, daß sich die Kabinettsorder, die zugunsten des vielprotegierten Grafen, eines Verwandten der mächtigen schlesischen Junkerfamilie v. Richthofen, abgefaßt ist, gegen diesen schwachen Punkt des ehrengerichtlichen Urteils wendet. Die liberale Presse aber sieht in der kaiserlichen Korrektur eines gegen einen einflussreichen Junker ergangenen ehrengerichtlichen Spruches einen Beweis für die erwachende moderne und liberale Gesinnung des Kaisers!

So sind unsre braven Liberalen trotz Seydebrand und Bethmann-Hollweg wieder einmal auf dem Weg ins blaue Wunderland. Das Recht, sich zu erkheizen, haben sie schon, und wenn sie nun gar noch das Recht dazu bekommen, sich hinterher verbrennen zu lassen, so ist der liberale Zukunftsstaat so ziemlich fertig. Die Königsberger Gottesgnadenrede und alles, was vor ihr liegt, ist vergessen. Volk und Fürst sind verhöhnt, und der von landesväterlicher Guld und Weisheit überwundene Mannesstolz vor Königsthronen beugt demütsvoll das Antlitz.

Die „Vossische Zeitung“ nennt Wilhelm 2. einen modernen Gegenwartsmenschen und vergleicht ihn mit Friedrich dem Großen, Voltaire, Montesquieu, Carlyle und Friedrich Paulsen.

Das „Berliner Tageblatt“ heißt es willkommen, daß der Kaiser sich wenigstens auf dem Gebiet des Selbstmordes zu einer freieren Auffassung bekannt hat.

Die „B. Z. a. Mittag“ aber, die sich's nicht mehr erhalten kann, plagt fröhlich mit dem Lafaien Geheimnis heraus: „Aufmerksame Beobachter haben finden wollen, daß seit den letzten Jahren in dem Gedankengang und auch in der Vortragsart des Monarchen sich ein bemerkenswerter Wechsel vollzogen hat, und auch dieser erteuliche Erfolg scheint für einen leinen Umschwung in Wilhelm 2. Sinnesart zu sprechen.“ Der Artikelschreiber redet sodann von Kant, von dessen Geist etwas in die Lebensauffassung Wilhelm 2. übergegangen zu sein scheint.

Man wäre versucht, auf den Jubelansbruch der fortschrittlichen Mannesseele mit den Worten Mirza-Schaffys zu antworten:

Stellt man so tief im Herrenland  
Der Fürsten Tun und Treiben,  
Daß man erlaunt, wenn mit Verstand,  
Sie handeln oder schreiben?

Aber so liegt die Sache noch nicht einmal. Sie liegt noch erheblich unerfreulicher. Handelt es sich doch um nichts mehr und nichts weniger, als um einen Versuch, durch plumbe Smeideleien wider besseres Wissen eine Seele einzufangen. Ja, das wäre ein Ruhmestag für den deutschen Liberalismus, an dem Wilhelm 2. erklären würde: „Sind doch Merks, die Liberalen! Haben Verständnis für mich!“ Und darum scheint man sich nicht, Wilhelm 2. als einen staut, Voltaire und Montesquieu auf dem Zöllernthron zu preisen, weil das geheime Militärkabinet für seine Absicht, einem bis über die Ohren kompromittierten Junker seine Ehrentitel wiederzugeben, eine menschlich verständliche Begründung gefunden hat.

Kunzbligemal schon hat der deutsche Liberalismus für ein ungefaßtes Byzantinertum und seine nie ersterbende Hoffnung auf die Thronträger von links und noch mehr von rechts Svott und Verachtung geerntet. Aber wie die Frage nicht das Manien, kann er nicht das Dienern und die Spekulation auf die Hofgunst lassen. Je öfter er die berühmte Wandlung des Kaisers prophezeit, desto sicherer bleibt der Liberale derselbe unbelehrbare kindische Tor. Der Ausgang ist natürlich auch immer derselbe. Statt praktische Erfolge zu ernten, liefert der Liberalismus bloß Stoff für die Blätter. —



# 2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 47.

Magdeburg, Freitag den 24. Februar 1911.

22. Jahrgang.

## Deutscher Reichstag.

132. Sitzung.

Berlin, 22. Februar, nachm. 1 Uhr

Am Bundesratsstisch: Dr. Visco.

### Zweite Lesung des Justizetats.

Die Beratung wird beim Titel „Gehalt des Staatssekretärs 44 000 Mark“ fortgesetzt.

Abg. Dr. Wagner (kons.): Der Abg. Ablaß hat gestern 2½ Stunden lang den Prozeß Weder behandelt, der schon genug breiteren war. Der Staatssekretär hat ihm die beste Antwort gegeben, nämlich gar keine; die Sache hat ja auch gar nichts mit dem Staatssekretär des Reichsjustizamts zu tun (Sehr richtig! rechts), so wenig wie die Achsenstellung der Erde; schließlich könnte man auch diese mit dem Staatssekretär in Verbindung bringen, denn bei anderer Stellung der Achse hätten wir ein ganz anderes Klima und ganz andere Verhältnisse, vielleicht keine Agrarier und kein Reichsjustizamt. (Seitertzeit.) Der Redner verteidigt das Verhalten des preussischen Justizministers Weseler gegenüber dem Vorsitzenden des Moabiters Schwurgerichts, Landgerichtsdirektor Unger, und verbreitet sich dann über den Begriff der Notwehr; das Reichsgericht habe mit Recht Gewaltanwendung gegen einen Beamten, auch wenn er in nicht rechtmäßiger Ausübung des Amtes sich befindet, für strafbar erklärt.

Abg. Dr. Junck (natl.): Der Staatssekretär des Reichsjustizamts ist für den allgemeinen Gang unserer Justiz verantwortlich, und deshalb sind bei dem Etat des Reichsjustizamts allgemeine Beschwerden und Bemerkungen über unsere Justiz angebracht. (Lebhaftes Sehr richtig! links.) Der Abg. Ablaß hat daher mit vollem Recht sich über den Fall Weder ausgelassen. (Erneutes Sehr richtig! links.) Der Redner erwähnt den Fall des deutschen Reichsangehörigen von Helffeld, der ein rechtskräftiges Urteil gegen den russischen Staat erlangt hatte, und dieses rechtskräftige Urteil, auf Grund dessen ein Guthaben des russischen Staates bei der Firma Mendelssohn in Berlin beschlagnahmt war, wurde von der preussischen Regierung für null und nichtig erklärt. Zur Stärkung der Autorität der Gerichte kann solch Verfahren nicht dienen. Man sollte eine unabhängige internationale Instanz zur Entscheidung solcher Streitigkeiten schaffen. Der Redner behauptet, daß die Strafgerichte dem Empfinden des Volkes fernstehen; das zeigt das verhängte Strafmaß im Prozeß Weder. Die Erörterungen in diesem Prozeß wie auch bei den Moabiters Prozessen können nur dazu führen, den Versuchen auf Einschränkung des Wahrheitsbeweises entgegenzutreten. (Sehr richtig! links.)

Staatssekretär Dr. Visco: Herr Ablaß hat gestern mitgeteilt, daß der frühere Landrat Osteroth trotz seiner Verurteilung jetzt noch aus staatlichen Fonds Zuwendungen erhalten soll. Herr Osteroth ist durch Disziplinarmittel vom Jahre 1901 unter Verlust der Pension aus dem Dienst entlassen und hat seitdem Zuwendungen aus staatlichen Fonds nicht erhalten.

Abg. Werner (Anti.) wünscht, daß jeder Jurist während seiner Vorbereitungszeit auch Strafanstalten kennen lernt, und spricht sich weiter dafür aus, daß Redakteure, welche Mißstände öffentlich zur Sprache bringen, der Schutz des § 193 (Wahrung berechtigter Interessen) zugebilligt werde.

Abg. Stadthagen (Soz.): Solange die Richter nicht aus allen Teilen des Volkes entnommen werden, werden auch organische Veränderungen der Rechtspflege nicht bewirken können, daß unsere Justiz nicht die

### Signatur der Klassenjustiz

hat. (Sehr richtig!) Ein modernes Strafrecht muß vor allem die Arbeitskraft schützen. Es muß mit der Mißhandlung des Koalitionsrechts ein Ende gemacht werden; das Koalitionsrecht ist ein verliehenes Recht, aber nicht die Unter-

lassung seiner Anwendung wird bestraft, sondern seine Anwendung. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wenn wir jetzt für Jahr 664 000 Urteile, 130 bis 140 000 Schwerverurteile beim Arbeitsprozeß zählen, so zeigt das, wie dringend notwendig der Schutz der Arbeitskraft gegen Ausbeutung ist.

Verlangt wurde auch eine einheitliche Regelung des Strafvollzugs in Deutschland. Der Staatssekretär sagte, das könne erst nach der Reform des Strafrechts geschehen. Aber es handelt sich hier um eine dringende Aufgabe.

Welch traurige Folgen die Art und Weise unseres heutigen Strafvollzuges haben kann, zeigt der

### Tragische Fall der Witwe in Scharley

in Oberschlesien. (Zurufe.) Wenn festgestellt worden ist, daß die Witwe nur drei Kinder, nicht neun besitzt, so ändert das doch wahrhaftig nichts an der Sache. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Die Frau wurde wegen Schulverräumnisses eines ihrer Kinder mit 1 Tage Haft bestraft. Während der Haft hat dann bekanntlich die bedauernswerte Frau ihren Tod gefunden. Unfraglich hat man sie in einen Raum eingesperrt, der in keiner Weise zur Vollstreckung von Haftstrafen geeignet war. Daß solche Fälle vorkommen können, daß es noch länger nicht feststeht, ob der Fall in Scharley überhaupt seine Sühne oder eine ausreichende Sühne finden wird, das zeigt, wie notwendig es ist, daß wir endlich zu einer einheitlichen Regelung des Strafvollzuges kommen. (Lebh. Just. b. d. Soz.) Der Abgeordnete Varenhorst hat gestern das Vorgehen der Breslauer Justiz gegen die Sozialdemokratie gebilligt. Er billigt es also auch wohl, daß ein Breslauer Landgerichtsdirektor die Beamten, die der Breslauer „Volksmacht“ Nachrichten zugetragen haben

### ehelose Schweinehunde

bezeichnet hat. Vielleicht wäre an den Herrn die Frage zu richten, ob es auch ehelobende oder ehrehabende Schweinehunde gibt. (Gr. Seitert.) Der Abgeordnete Varenhorst hat, um die Urteile der Breslauer Gerichte gegen die Sozialdemokratie zu rechtfertigen, auf die Angriffe der sozialdemokratischen Presse gegen den Varen und auf Vorgänge auf dem Magdeburger Parteitag verwiesen. Was haben diese Dinge mit der Breslauer Rechtsprechung zu tun? Durch diese Art der Verteidigung proklamiert ja gerade Herr Varenhorst den Grundgedanken der Klassenjustiz. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Geradezu ungeheuerlich ist der

### Geheimrat des preussischen Kultusministers,

der die Behörden auffordert, zu verhindern, daß Sozialdemokraten jugendlichen Personen Turnunterricht erteilen. Dieser Erlaß ist ein wahrer Hohn auf den Grundgedanken der Verfassung, daß alle Preußen vor dem Gesetz gleich sind. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Ueber den Essener Meineidsprozeß will ich mich hier nicht länger verbreiten. Sehr nicht, daß damals Leute ins Zuchthaus gebracht wurden, weil sie Sozialdemokraten waren, bzw. sozialdemokratischer Gesinnung verdächtig waren. Das geht ganz unabweisbar aus den damaligen Ausführungen des Staatsanwalts hervor. Schröder und Genossen wären nicht verurteilt worden, wenn man nicht einem Mütter blindlings geglaubt hätte, wenn man nicht an das Maßengedühl und den Parteihoch der ausschließlichen aus den besessenen Klassen gewählten Geschworenen appelliert hätte. Es ist damals ein schweres Verbrechen, wenn nicht im Sinne des Strafgesetzbuchs, so doch sicher im Sinne der Moral begangen worden. (Lebh. Just. b. d. Soz.) In Essen wie anderswo sind diese Justizurteile erfolgt, weil man die

### Majestät des Schutzmanns

als unantastbar betrachtete, weil man die Aussagen von Schutzmannen als ein Evangelium betrachtete. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Diese Majestät des Schutzmanns ist ein Unglück für die Angeklagten und für die Gerichtshöfe, und noch schlimmer ist es, wenn die Politik in die Gerichtssäle getragen wird. Wie bei dem Essener Fall, wurden auch in einem Fall in Magdeburg die Entlastungszeugen wegen Meineids angeklagt und verurteilt. Zwei Schutzleute beschworen, daß der Schutzmann Wertens gesagt hatte, das heutige Rechtssystem ist miserabel. Der Gerichtshof erklärte diese Äußerung für straflos, aber 11 Zeugen, welche beschworen, sie sei nicht gefallen, das Wort „miserabel“ sei mit Bezug auf die nationalliberale Partei gefallen, wurden wegen Meineids angeklagt und verurteilt. Die Verurteilung war nur dadurch möglich, daß der Staatsanwalt die politische Leidenschaft der Geschworenen, die Gegner der Sozialdemokratie waren, erregte. Nebenbei liegt es bei der Verurteilung des Horst in Gütrow in Weddewitz im Jahre 1900. In Gütrow wurde neulich ein Arbeiter, der einen Arbeitswilligen einen Streikbrecher genannt haben sollte, zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. (Hört, hört!) Und damit vergleiche man das Urteil gegen die Bonner Vorursten! Will Herr Varenhorst da auch vom gleichen Rechte für alle sprechen? (Sehr gut! b. d. Soz.) Bei dem Prozeß traten noch verschiedene andre charakteristische Merkmale der Klassenjustiz zutage. Die Beweisnahme wurde briis geschlossen und eine Reihe Zeugen vom Vorsitzenden durch die Drohung, im andern Falle sofort wegen Meineids verhaftet zu werden,

zu falschen Aussagen gebrängt.

(Lebh. Hört, hört! b. d. Soz.)

In einem andern Falle behauptete ein Hamburger Staatsanwalt schlankweg, die Sozialdemokratie predige den Meineid. Das „Hamburger Echo“ kritisierte diese Unberücksichtigung, wie es sich gebührt. Der Staatsanwalt lagte, und es kam sofort zur Verhandlung. Der Staatsanwalt wurde als Zeuge geladen und erklärte nunmehr, er könne unter seinem Eide die Behauptung nicht mehr aufrechterhalten, daß die Sozialdemokratie den Meineid predige. (Lebhaftes Hört, hört! b. d. Soz.) Voraus erklären sich alle diese Vorgänge, woraus erklärt es sich, daß ein Breslauer Richter von Schweinehunden spricht, aber den Rechtsanwalt in Ordnungstrafe nimmt, der auf das Ungebührliche solcher Ausdrucksweise aufmerksam macht? (Hört, hört! b. d. Soz.) Das kommt daher, daß die armen überlasteten, überarbeiteten Richter (gr. Seitert. b. d. Soz.) das

### Opfer der infamen Galunken, der feilen Spittel

werden, die im Auftrag des Reichsverbandes die offiziellen Zeitungen mit Verleumdungen der Sozialdemokratie füllten. (Lebhaftes Zustimmung b. d. Soz.) Wir richten an den Staatssekretär die Aufforderung, diesen Übergriffen der Richter, die oftmals direkt einen Mißbrauch der Amtsgewalt darstellen, entgegenzutreten. Das gehört durchaus zu den Aufgaben und Pflichten des Reichsjustizamts. (Lebhaftes Zustimmung b. d. Soz.)

### Ueber die

### Moabiters Urteile

will ich mich hier nicht verbreiten. Ich will nur erklären, daß mir keineswegs die Urteile als mild ansehn. Im Gegenteil, sie sind drakonisch hart. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Es ist eine geradezu ungeheuerliche Härte, wenn ein Arbeiter wegen des Mißfußes „Blutbunde“ zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt wurde. (Hört, hört! b. d. Soz.) Aber man ist so gewöhnt an die drakonischen Urteile der Klassenjustiz, daß man sich über solche Strafmaße gar nicht mehr aufregt, und nun denke man an die

### Bonner Vorursten,

deren Treiben uns Herr Varenhorst als harmlosen Bubenzauber hinzurechnen sucht. Es hansele sich um einen tätlichen Angriff auf einen Unteroffizier. Man denke nur, wieviel Jahre Gefängnis verhängt worden wären, wenn Proletarier

## Flammen.

(Nachdruck verboten.)

Roman von Wilhelm Hegeler.

(49. Fortsetzung.)

Marie Luise warf nur einen flüchtigen Blick in das Arbeitszimmer ihres Mannes, wo dieser mit seinem Schwager in lebhafter geschäftlicher Unterhaltung saß. Sie rief den beiden guten Abend zu und sagte, sie käme gleich, nachdem sie sich umgezogen hätte. Im Schlafzimmer fand sie Christine mit Aufräumen der Wäsche beschäftigt und bat sie, ihr beim Umkleiden behilflich zu sein. Die alte Kinderfrau, welche Marie Luise noch im Wägelchen gefahren und sie so ziemlich das ganze Leben hindurch begleitet hatte, machte ein nicht wenig verblüfftes Gesicht, als sie ihr die Schuhe auszuziehen veranlaßte.

„Na, na, die krieg ich nicht erab, da muß ich doch ericht a Messer holen und sie aufschneiden. Ach häßlich und der Kopf! Sie sind wohl in 'n Graben 'neingefallen. Frau Major?“

Sie ächzte und wöhnte beim Ziehen, und ihr runzeliges Gesicht wurde kirchlich von der Anstrengung. Als sie die Schuhe denn glücklich herunter und auch die Strümpfe abgestreift hatte, da geriet sie vor Schreck ganz außer Fassung.

„Ach, de Füßchen! Guack doch mit de Füßchen! Da is juß gor kein Blut und kein Leben mehr drin. Wenn sie nur nicht derstören sind. Was haben Sie denn nur gemacht, Frau Major? Wie kann mer aber an so dumme sei und bei die Küü im Park erümgiebn? 's is ja doch is fern Frühjahr miß. Wenn Sie's mit mir gelaßt hätten, härt ich ihn de Gummituch angezogen. Aber ä ju! Mich ä mol Kamalchen hätt Sie gehaut. — Is machen Sie nur den großen Schrumm! Ich glaube, der will überhaupt nicht miß. Wie abgestorwen is er. Na na, wie kann mer nur ä in leichtsinnig sein!“

Marie Luise lächelte still verkniffen vor sich hin und ließ ihre Füße von den treuen alten Händen der Magd weiben und ließ sich auswickeln von ihrem treuen alten Schwager. Und beides tat ihr so wohl, während sie von seinen Schauern durchdringt, noch immer seine weisen Worte auf ihren Lippen breunen fühlte. Nachdem sie dann vollständig umgekleidet war, ging sie zu den beiden Männern ins Zimmer.

„Na, mein Herz, wo hast Du denn so lange gesteckt?“ fragte der Major.

„Ich war noch mit Doktor Grabaus spazieren, im Park.“

„Das ist geistlich. Da warst Du diese Woche wenigstens einmal an der frischen Luft. — Wollte er nicht mitkommen?“

„Er mußte nach Haus.“

In diesem Augenblick kam Christine mit einem großen Glas Glühwein herein.

Das müssen Sie nuntr trinken, Frau Major, ä ju heeß, wie es is.“

Aber Marie Luise nippte nur und ließ dann das Glas sinken. Doktor Waden beobachtete sie mit misstrauischen Blicken, während auf dem Gesicht ihres Mannes ein sorgenvolles und doch gütiges Lächeln lag.

„Was's haben im Park?“ fragte er.

Da leuchteten Marie Luisens verträumte Augen auf, und sie sagte leise:

„Wunder—wunder schön war's.“

„Du.“ machte Doktor Waden höhnisch. „und morgen Dein Schwagen wird auch wunder—wunder schön sein.“

Mit großen Augen sah sie die beiden Männer an, und plötzlich war ihr, als müßte sie sagen: Denkt Euch nur, als wir im Park waren, da hat Grabaus mich geküßt und ich — glaubt Ihr das — ich habe ihn wieder geküßt.

Mit einer Gewalt ungleichem überfiel dieser Gedanke sie. Und im selben Augenblick überkam sie auch das Gefühl, daß alles ein andres Gesicht bekommen hätte; alles, was bis zu dieser Stunde fest, aufrecht und hell in ihr gewesen war verworren, dunkel und schwandend geworden. Wahnsinnige Angst ergriff sie, Angst des Menschen, der den Boden unter den Füßen verloren hat und sich versinken fühlt.

Das Essen war outgetraen. Die drei einam hinüber. Nach Tisch blieb Marie Luise allein im Zimmer, um verschiedene Weihnachtspakete auszuwickeln. Aber während sie die Bindfäden zerriß, sank ihr die Schere plötzlich aus der Hand. Zusammenstreckend sah sie sich um, in dem deutlichen Gefühl, daß zwei starke Arme sie umschlungen hielten, und eine Wange sich an ihre drängte.

Bin ich schuldig oder nicht? Mann ich ihm noch ehelich ins Gesicht lehn? dachte sie.

Als vor dem Schlafengehen ihr Mann an der Schwelle ihrer Kammer ihr den Gute-Nacht-Ruß gab, hielt sie einen Augenblick mit leidenschaftlichem Druck seine Hand in ihrer. Wieder drangte sich das Gedächtnis auf ihre Lippen. Aber kaum merklich schüttelte sie den Kopf. Sie fürchtete sich vor seinem Schmerz.

Und wie sie dann im Bett lag, allein in der dunkeln Kammer, da tobten in ihrem ehrlichen und klaren Kopf die wild erregten Gedanken weiter. Nie hatte sie bis jetzt das Bedürfnis gefühlt, von ihrem Tun und Handeln einem andern Rechenschaft abzulegen. Was sie getan oder unterlassen, hatte sie oft geärgert, oft gereut. Doch immer war

sie eins mit sich selbst gewesen. Was aber heute geschehen war, das zerriß sie, zerriß den innersten Kern ihres Wesens. Sie lebte nach Rechtterligung und fühlte sich doch unfähig, ihr eigener Richter zu sein. Aber während ihr Kopf noch glühte und siebte, da schien sich ganz sacht die Mondnacht des Parks über sie zu breiten, mit ihrem milden, wohligen Schimmer. Zuerst kaum bemerkbar, wie verwehtes Flüstern im Stimmensärm hörte sie rein lieben, guten Worte in ihrem Ohr, diese Worte voll Zartheit und Reinheit, die sie gehörten und doch ihr sein, Ewigkeit vertrauten Worte. Ein tiefer Seufzer rang sich aus ihrer Brust, und ihren Mund umwielte ein leises Lächeln. Indem sie die Augen schloß, fühlte sie sich wieder von seinem Arm umschlungen und ging mit ihm, wohin er wollte.

So schlummerte sie endlich ein und schlief ganz fest, tief und traumlos auf den Rücken ihrer Schuld und ihrer Liebe.

Zimmer wieder während der nächsten Tage besiel sie Angst vor dem, was kommen würde, als wenn es in ihrem Leben überhaupt nichts Sichereres mehr gäbe. Zugleich auch besiel sie tiefes Traumen über das, was geschehen war. Vor ihren verwunderten Augen stand dann eine Frau, die auf das Bild eines fremden Mannes diesem in den menschenleeren, nächtlichen Park folgte, und sie sagte sich: „Ja, das war ich — diese Frau.“ Immer kehrten solche Gedanken wieder, und oft mühte sie darüber in ganz gleichgültigen Beschäftigungen innehalten.

Als aber die Woche zu Ende ging, ergriff etwas Neues sie. Furcht vor dem Wiedersehen mit Grabaus. Am Sonntagabend morgen erwachte sie mit heftiger Migräne. Unter gewöhnlichen Umständen wäre sie zu Hause geblieben, doch ging sie jetzt trotzdem in den Vortrag. Während Grabaus sie auf dem Heimweg begleitete, waren ihr die Worte wie im Mund eritorben, obwohl sie sich fest vorgenommen hatte, ebenso geprüdlich wie sonst zu sein. Auch er war zurückhaltend und schen, und es kostete ihr große Mühe, eine gleichgültige Unterhaltung zu führen. Erst kurz vor dem Hause wurden sie beide treter, als fühlten sie, daß es ihnen gelingen war, das Gedächtnis zu begraben. Nur als er ihr zum Abschied die Hand reichte, suchte die ihre zu feilerem Druck, und er erwiderte dies Zeichen mit einem dankbaren Blick.

Nach diesem Wiedersehen fühlte Marie Luise ein tiefes, wohlige Aufatmen.

(Fortsetzung folgt.)



# 3. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 47.

Magdeburg, Freitag den 24. Februar 1911.

22. Jahrgang.

## Waterländische Festschpiele.

Es will nichts mehr zielehen in der Agitation für die sogenannten nationalen Parteien. Der Reichsverband, der einst die Hoffnung aller Reaktionäre war, und in dem man den Ritter St. Georg sah, der den roten Drachen mit „schwererlicher“ Kraft mausfetol schlägt, wird nur noch komisch genannt. Seine blutrünstigen Geschichten, die zur Zeit der glorreichen Spottententententwahl noch auf gläubige Gemüter wirken konnten, werden jetzt vom größten Teil des Volkes mit allgemeiner Heiterkeit aufgenommen. Mit Kriegervereinigungen und ähnlichen Veranstaltungen will man das Volk im Kanonen- und Säbelpatriotismus festigen. Aber es nützt alles nichts. Das Volk, insbesondere der Arbeiter, denkt an andere, wichtigere Dinge. Die ganze hertönnliche Waterländische leidet an der Schwindjucht, das ist unvertennbar; besonders schlimm steht es mit dem garten Kfanzlein, seitdem in Deutschland die „Milde“ regieren. Der Wulwblod hat schon gemischte Gefühle ausgelöst; der Blod der Ritter und Heiligen ist schon direkt unerträglich geworden. Kein Wunder ist es, daß die Liebe zu diesem Waterland, in dem man abwechselnd liberal-konserverativ und dann kryptisch-konserverativ das Volk schropft, beim Volke allmählich in die Brüche geht. Das ist aber bedenklich für die nationalen Parteien, sehr bedenklich besonders angeichts einer neuen Reichstagswahl. Zur Reichstagswahl braucht man den Patriotismus, und ihn auszurufen, sucht man eifrig nach Mitteln. „Das Volk will Spiele“, sagten schon die römischen Cäsaren, und so schäben auch heute noch die Herrscher in Fabrik und Gutshof die Proletarier ein. Theater soll dem Volke vorgebracht werden, damit es die harten Tatsachen des Lebens vergißt. Ein Theater allerdings soll es sein, das großzügig angelegt wird und mit nie dagewesenem Spektakel alle irdischen waterländischen Festwitäten übertrifft. So kam man auf die Waterländischen Festschpiele.

Die Werningschen Waterländischen Festschpiele sind nicht mehr ganz neu; seit 14 Jahren macht der Herr Direktor Werning schlicht und recht sein Geschäft damit und pflegt den Patriotismus auf einträgliche Weise. Niemand wurden aber die Spiele mit solch amerikanischer Respekt eingeleitet und von „patriotischen Kreisen“ mit solch merkwürdigem Eifer unterstützt wie im Jahre des Reichstagswahlkampfes. Der Anfang mit diesen Wahlagitationsspielen soll am 25. Februar in Thale gemacht werden. Andre Dreie des Regierungsbereichs Magdeburg werden später mit dem großen Spektakel beglückt. Vorbereitungen dazu sind schon getroffen.

In Thale und seinen benachbarten Städten und Dörfern hat man seit Wochen Klänge in einem Umfang gemacht, daß sich der selige Barium vor Neid ob dieses Massenverbrauchs von Affchenpapier im Grabe herumdrehen würde, könnte er davon Kunde erhalten. Diese schonen Ede des Garzes trägt jetzt beinahe nur die schwarzweißrote umrandeten Festschpielplakate als auffälligen, aber nicht eben schonen Schmuck. In Fabriksälen, Werkstätten und Schreibstuben sind Vorgelegte bemüht, ihre Untergesellen darauf hinzuweisen, daß diese Spiele für das fernere Wohlergehen der Arbeiter und Angestellten außerordentlich wichtig seien, und daß man seine Begeisterung und Lieberzeugung am greifbarsten ausdrücken kann durch Entnahme einer Anzahl Einlagekarten. Viel Arbeiter und sonstige Projekte sind denn auch „begeistert und überzeugt“ und taufen Billette.

Dargestellt wird Deutschlands Erwachen, Erhebung und Einigung. Die Geschichte beginnt schon 1808 und geht mit dem Wille „Das von Napoleon unterjochte Preußen“ los, und ender 1871 nach der Kaiserproklamation mit „Deutschlands Guldigung“. Außer dem gewöhnlichen Volk treten noch verschiedene sehr hohe Herrschaften, überirdische Wesen, Germania, Borussia usw. auf.

Im Münchener „Kunstwart“ hat H. Frese dieses „Wühnenwerk“ literarisch und auch als Faktor der Volkserziehung zu bewerten versucht. Daß ein ernster Kunstschriftsteller in einer anerkannt hervorragenden Zeitschrift in diesem Nachwort nach literarischen Werten sucht, zeigt den Eifer des Kunstförderers, die

deutsche Kunst vor Schädlingen zu schützen, ist aber eine ganz unverdiente Ehre für dieses aus Mühelosigkeit und historischer Unwahrheit zusammengesetzte Sammelsurium. Höchstens amüsant kann es wirken, wie der „Dichter“ seine Helden in der Weltgeschichte herumspringen läßt. Von der Schlacht bei Leipzig erzählt er eine Episode am Halleischen Tor wie folgt:

Schnell schlugen die Pioniere hinein ein großes Loch, Und Blücher war der erste, der stürmend es durchflog.

Wie der alte Blücher durch das große Loch geflogen ist, wird wohl recht lehrreich sein, und schon wegen dieses historischen Aufsprungs bekommt man beinahe Lust, sich die Geschichte einmal anzusehen. An einer andern Stelle heißt es:

Am Sarge Friedrichs schwor zu nächter Stunde Freundschaft der russische Mär dem Bollernaar.

Diese Begegnung der beiden seltsamen Lebewesen um die Stunde der Geigenstern jagt jedem unschuldigen Menschen ein gesundes Grausen über den Rücken. Für den „Wert dieser Dichtung“ ließe sich noch eine ganze Anzahl Beispiele anführen; es wäre indes schade um den Raum. H. Frese faßt sein literarisches Urteil in folgenden Worten zusammen: „Den Proben entspricht das ganze Nachwort. Es ist Schund von vorn bis hinten, Schund, der diesen Stichproben entspricht auf jeder Seite, und ist Schund in jeder Beziehung.“

H. Avenarius, der Herausgeber des „Kunstwarts“ und verdienstvolle Förderer deutscher Kunst, fügt diesem Urteil hinzu: „Ich möchte ausdrücklich bemerken, daß der Herr Verfasser (H. Frese) hier nicht nur in seinem Namen spricht, sondern auch in dem meinen. Er hat mit diesem sogenannten patriotische Fabrikat im gedruckten Text vorgelegt; ich entsinne mich kaum, Schlechteres gelesen zu haben.“

Den Festschpieler als Volkserziehungs- und Bildungsmittel widmet Frese folgende Worte:

Wir sind alle Bildungsfreunde, daß es eine Freude ist. Wir verachten, vom Kolportageroman nicht erst zu reden, die Mid-Carter- und sonstige Schundliteratur, und „bekämpfen“ sie auch mit Entrüstung, mindestens am Stammtisch. Aber wir öffnen dem fächerlichsten Schund mit Gruß und Verbeugung die Tore, sofern er auf seiner Geschäftsreise eine patriotische Fahne trägt. Und bilden uns dann ein, er würde von seinem Besuch als Gastgelehrter nur die patriotischen Gefühle zurücklassen, nicht auch die Freude am Schund, nicht auch die Eitelkeit, die Narretei und das Billigste vom Billigsten; die Selbsttäuschung in Schwärmen und Schwögen, die im faulen Sich-ausstrecken auf den eignen Vorbeeren endet.

Seit 14 Jahren ziehen die sogenannten Werningschen Waterländischen Festschpiele durchs Land, sie haben nicht weniger als rund 500 Orte mit rund 5000 Vorstellungen beglückt. Das heißt: sie sind ein ganz wesentlicher Faktor unserer „ästhetischen Erziehung“ geworden. Das wären sie schon, wenn sich nur um gewöhnliche 5000 Theatervorstellungen handelte, aber eine Vorstellung dieser Art bedeutet nicht bloß einen mit Zuschauern verbrachten Abend. Jede einzelne bedeutet, da sich's um Dilettantenaufführungen handelt, die intime Beschäftigung mit der Sache für eine ganze Reihe von Leuten eine ganze Weile hindurch. Sie bedeutet, wenn hier Gutes geboten wird, eine Erziehung fürs Gute, wie sie z. B. gute Chorgefangereine auf ihrem Gebiete leisten. Wenn aber Schund geboten wird, so bedeutet sie die Erziehung zum Schund.

Weiter unten bemerkt der Kritiker ferner:

Und nun stelle man sich vor, was schließlich im Gehirn der Leute erzieherisch angerichtet sein muß, wenn sie diesen elenden Kram in all den Proben und Vorstellungen — die Aufführungen dauern in der Regel an jedem Orte 10 bis 12 Tage — immer und immer wieder heruntergeredet haben. Dann hat man einen ungefähren Begriff davon, wie Herr Direktor Werning mit seinen Festschpielen seit 14 Jahren in zirka 5000 Auf-

führungen an der Verblödung des Volkes gearbeitet hat. Wie ist es möglich, daß noch keiner mit der Faust auf den Tisch geschlagen und dem Standal ein Ende gemacht hat? ... Was hat es für einen Sinn, die Schundliteratur zu bekämpfen, Ausschüsse zu bilden zur Auswahl guter Volks- und Jugendschriften und daneben ein Unternehmen zu fördern, durch das der größte Schund immer wieder massenweise ins Volk geworfen wird?

Wie er diese Art, den Patriotismus zu pflegen, einschätzt, sagt Frese in folgenden Worten:

Und pflegen will man den Patriotismus mit solchen Mitteln? Wenn die Herren nicht wissen, was man mit solchen Mitteln erreicht, können sie sich's von Goethe sagen lassen: „Wunderung von Kindern und Affen, wenn auch danach der Gaumen steht.“

Von dem Geschäft, das dabei gemacht wird, steht in dem „Kunstwart“-Artikel zu lesen:

Die Herren spielen den letzten Trumpf aus: „Es bringt doch Geld, das wird für gute Zwecke verwandt.“ Der Zweck heißt zwar nicht diese Mittel, aber da hier vom Geld die Rede sein soll, wollen wir als Beispiel ein paar Zahlen aus Meßdorf bringen. Dort gab es elf Aufführungen, sie brachten 3481,68 Mark. Davon konnten schließlich an die beteiligten Vereine (Städtischer Frauenverein, Waterländischer Frauenverein, Freiwillige Feuerwehr, Kampfgenossenverein von 70/71, und Kriegerverein) verteilt werden 453,85 Mark. Bedeutet man nun, welche Kosten die Darsteller gehabt haben, dann: was die Besucher bezehrt haben, so wird man zugeben, daß das Ergebnis gegenüber dem Aufwand von Kosten, Zeit und Mühe geradzug kläglich ist. Wenn die 150 Darsteller in die Tasche gelangt hätten und hätte jeder einen Taler bar bezahlt, so wäre das Ergebnis daselbe gewesen, die Darsteller selbst aber wären wahrscheinlich im Durchschnitt noch billiger davon gekommen. Wo sind die 3027,83 Mark geblieben, die nach Abzug des Reingewinns von der Gesamteinnahme noch übrigbleiben? 1539,28 Mark sind mit Unkosten draufgegangen, den Rest aber von 1488,55 Mark hat Herr Direktor Werning bekommen. Ist will den Leser nicht mit einer Wahrscheinlichkeitsrechnung darüber langweilen, was Herr Direktor Werning in den 5000 Vorstellungen dieser 14 Jahre mit seinem Patriotismus verdient hat. Ich habe Neugier vor der Tüchtigkeit dieses Geschäftsmanns, der Tüchtigkeit eines Menschen, die immer und immer wieder erreicht, daß andere Leute freiwillig und ohne Entgelt sich so viel Mühe machen, damit er Geld verdient. Aber mir scheint, er könnte, wenn er sich noch nicht zur Ruhe setzen will, nunmehr vom Patriotismus zu einer anderen Branche übergehen. Daß er's bis heute treiben konnte, ist zwar eigentlich ganz einfach. Unter den 1539,28 Mark Unkosten, die die Meßdorfer Aufführungen verursacht haben, sind 509,15 Mark für Bekleidung, also beiläufig gesagt, mehr als der ganze Reinertrag. Die Lokalzeitungen, in kleinen Orten mit Annoncen nicht sehr verwöhnt, machen also durch die Werningschen Festschpiele ein willkommenes Geschäft. So tun sie gern, was sie unter Vorantritt der Honoratioren in „Ehrenausdruck“ ja auch guten Gewissens tun dürfen: sie streichen um redaktionellen Zeile gebührend heraus.

Viel ist dieser Kritik eines bürgerlichen Schriftstellers nicht anzufügen. Künstlerische Bedürfnisse haben die Arbeiter und alle die Leute, die man gemeinhin zum Volke zählt, in hohem Maße. Den organisierten Arbeitern kommen in dieser Beziehung die Organisationen entgegen mit ihren Bildungsveranstaltungen und bringen ihnen Gutes in der Kunst. Das Empfinden dieser Arbeiter ist darum schon geläutert, sie lassen sich auch durch die tollste Respekt nicht für solches Brimborium einfangen. Trotzdem werden die „Schauspiele“ hart bekämpft werden. Dafür sorgt schon das Vorkaufangebot an Statisten. 150 Männlein und Weiblein sollen aus Thale mitwirken. Die sind wieder verschwägert und befreundet mit einem großen Teil des Thaleser Volkes. Und die Tante oder die Nichte will schließlich auch einmal, sei es auch nur des

## Stadt-Theater.

Magdeburg, 22. Februar.

Was Liebe kann. Schauspiel in 3 Akten von Selma Erdmann-Jesnißer. Ulrich Matich war l. l. überreichlicher Oberzolbeamter an der Grenze von Tirol, unverschämter und ein schmaler Kerl. Für die Bedürfnisse des Magens und für die Wäsche sorgte seine alte Wirtschaftlerin Marlene, für das Herz seine Base Beatrice, eine junge Witwe. Eines Tages aber bekam Ulrich die Geschichte, seine Frau nach Wien und freite allda ein schönes, gutes und reiches Mädchen. Mit ihr lebte er in sein Grenzgebiet zurück. Vorher aber hatte er der Base geschrieben, sie möge sich nun gefälligst empfehlen, denn seine Frau und sie unter einem Dache — das ginge doch nicht gut. Beatrice aber sagte: „Ach bleibe!“ Und als Ulrich groß werden wollte, flüchtete sie etwas von Zolunterjochungen und gewissen Briefen, die ihm sehr unangenehm werden könnten. Da schied der junge Ehemann betrübt in seine Kammer und summt mißvergnügt das Lied von den Rosen, bei denen gleich die Dornen stehen. Nahm sich aber sehr vor, seiner Frau treu zu bleiben und von nun an ehelich zu werden. Das wollte er auch seinen beiden Mischuldigen, den Schmutzlerin Schenna und Saker, mit. Beide Augen würde er zudrücken, wenn sie weiter das Reich betrüben wollten, aber er selbst wollte nicht mehr mitmachen. Die zwei Ehrenmänner schimpften nicht wenig und Schenna ging mit finstern Drohungen davon. Da fühlte Ulrich unter seinen Füßen den Boden wanken, er beschloß, sich freiwillig dem Gericht zu stellen und durch einige Jahre Zuchthaus seinen Namen wieder „rein“ zu machen.

Inzwischen verkehrte sich der Haß der Base Beatrice gegen Ulrich und sein junges Weib in taubensomne Liebe. Die junge Frau selbst aber lebte es ab, sich vor ihrem Manne lebden zu lassen, wie es ihr Recht war; sie verzichtete darauf, in das väterliche Haus zurückzukehren, trotzdem Ulrich arm geworden wie eine Heidenmaus. Amt und Ehrenrechte verloren hatte. Da sie wies es sogar weit von sich, die Nebenbuhlerin des Hauses zu verweilen, trotzdem die ganze Nachbarschaft von einem dreifachen Verhältniss klatschte. Und als Ulrich zurückkam, fand er alles, wie er es verlassen, nur ein Sohn war ihm inzwischen geboren worden.

Das ist der Inhalt des Schauspiels ins Gegenwärtige überseht. Und man darf wohl fragen, was denn das Schicksal der Hauptpersonen über die Mühsaligkeit hinausbringt, wodurch sie unser besonderes Interesse verdienen? Und die Antwort möchte lauten: Durch nichts! Das Ulrich Matich nur, in seiner Lage das Klugste, wenn er nicht über die Grenze gehen wollte, und was sein Weib tut, ist für eine lebende Frau auch selbstverständlich. Die verläßt ihren Mann nicht, weil er gefällig hat. Wenn uns aber die Verfasserin glauben machen will, daß eine Frau ihre Nebenbuhlerin im Hause behält, so beschreiben wir uns nicht mit ihrem Diktum: „Die Männer kennen die Frauen nicht“, sondern jenen dem entgegen: Selma Erdmann-Jesnißer kennt sie noch weniger, trotzdem sie eine Frau ist.

Im übrigen hat die Verfasserin zu dem abgebrachten Mittel gegrißen, ihre dramatisch schwachen Personen in mittelalterliche Gewänder zu hüllen, sie in ein Burggemach zu setzen und

uns mit Hornsignalen und alldutschen Redewendungen zu betäuben. Denn die Geschichte spielt im 14. Jahrhundert. Ulrich Matich hat vor seinem Namen ein von und in Landeshauptmann, seine Frau ist die Tochter des Bergs von Nürnberg, und es mimelt im Stille von Grafen, Gräfinnen, Bischöfen und hochgebornen Gezeiten. Sonst hat aber alles seine Richtigkeit, wie beim l. l. Oberzolbeamten, nur das Ulrich von Matich nach einjähriger Haft ohne die linke Hand wiederkehrt, die man ihm abgehauen hat für seine Diebereien. Durch die Aufmachung wird das Stück im Aufbau und in der Charakterisierung der Personen nicht besser. Der ritterromantische Munder verkehrt aber noch immer seine Wirkung nicht. Wenn die Handlung langsam weiterläuft, die Herren und Damen ideale Sprechungen deklamieren, dann hat doch noch das Auge etwas.

Zu loben wäre die Sprache des Schauspiels, und auch an einigen eindrucksvollen Szenen fehlt es nicht. Weiteres Terrain auf der deutschen Bühnen wird es kaum erobern, selbst dann nicht, wenn — wie hier — eine gute Darstellung noch manches herausarbeitet und schmückt. Viel war freilich auch darin nicht zu tun, denn die Seelenmalerin hat nur eine Farbe auf der Palette: himmelblau! Im äußerlichen Glanze strahlt Ulrich von Matich, der von Hans Wühlhofer dargestellt wurde, auch der so schwarz grundierte Ullman von Pitt — Ullr Ingo — Strandi mühte sich mit dieser Rolle ab — bekam zum Schluß einen blühenden Schimmer, Hadmar von Saker — Emil Dune — nicht minder; und die Damen, von denen Aurelie Wagner die alte Marlene, Gisela Sawella die Gräfin Beatrice von Barrester und Alice Verke die junge Frau des Ulrich von Matich gab, waren alle Ferien ihrer Gestaltung. Die letzte war zwar mit Edelmut geschmückt, sonst hätte sie der Dichterin nicht gerecht werden können. Mit Anerkennung wären noch zu nennen Bernhard Wenckhaus als Bischof, Kurt Wiedicke, Theo Leonhardt und Klemons Schabert.

## Städtisches Orchester.

Magdeburg, 22. Februar.

Das heutige „Kürtenhof“-Konzert hatte ein farnebalistisches Programm. In der Vorzeit hand: „Wer sich amüsieren will, wird lieber auf seine Rechnung kommen.“ Scheinbar kam das merke Publikum auf seine Rechnung, amüsierte sich also. Dazu gab wohl in erster Linie Richard Madow vom hiesigen Stadttheater als Gesangsleiter die Veranstaltung. Sein Humor ist bekannt und bewährter. Die Punkte steigt er sehr sorgfältig auszubereiten und in der Ausbeul seines Programms verdient er den gleichen Ehrd. Joren dem Humor, dem Amüsieren überbeap Rechnung getragen werden sollte. Das Publikum zeichnete den Künstler schonverhandlich heilig aus. Aber auch Musikdirektor Eugen Waldje durfte für seinen Erbeherren Vorbeeren einstreichen, denn auch hier war die Heiterkeit Trumpf. Alles in allem: das farnebalistische Programm fand in allen seinen Teilen ein verständnisvolles Publikum, das, dem Scherz zugänglich, auch mit Verstand nicht lachte. So kam man haben und drüber zu seinem Ziele.

## Kleines Feuilleton.

Caruso Honorar in Wien. Direktor Gregor hat Caruso für ein dreimaliges Gastspiel an der Wiener Hofoper verpflichtet. Der Künstler wird in „Carmen“, „Tajazzo“ und „Rigoletto“ auftreten. Caruso erhält für jeden Abend das kolossale Honorar von 15 000 Kronen, die höchste Gage, die dem berühmten Tenor jemals gezahlt worden ist. Caruso tritt in Wien zum erstenmal am 20. September auf und begibt sich von Wien auf seine alljährliche europäische Tournee.

Eine Verfügung gegen das Bureaudentsch. Die verschiedenen „Anpetitionen“ in der Eisenbahn- und Bauverwaltung sind längst in „Nemter“ umgetauft worden. Noch weiter kommt den Zielen einer vernünftigen Sprachpflege eine Verfügung entgegen, die jetzt der Präsident des preussischen Eisenbahnzentralamtes an seine Bureaubeamten gerichtet hat. Diese Verfügung geht erfreulicherweise gegen das landesübliche Bureaudentsch vor. Sie ermahnt, kurz, klar und richtig zu schreiben und alle Förs- und Sachbildungen zu vermeiden, die gegen Sprachgebrauch und Sprachgefühl verstoßen. Auf einwandfreie Sachbildung müßte man so mehr Wert gelegt werden, als die Schreiben gerade dieses Amtes in der Regel an einen größeren Kreis von Behörden und von Großgewerbetreibenden gerichtet sind. In einer Reihe von Beispielen werden die bei Bureauschreibern so beliebten Wendungen wie „diesbezüglich“, „Angehabt“, „betreffend“, „aufgeworfen“, „sehrschön“, als überflüssig und zum Teil sprachwidrig bezeichnet. Für „in Rechnung stellen“, in Bestellung geben“ soll es künftig nur noch berechnen, belassen, belassen heißen. Der musterhaft schlechte Satz: „Auflegend überlegend vor ergebnis der Nachweisung mit dem ebenmäßigen Eruchen, gefälligst veranlassen zu wollen, daß dieselbe einer genauen Prüfung unterzogen und uns nach eventueller Ergänzung zurückgegeben wird“ soll in den noch immer bösslichen Satz umgewandelt werden: „Wir überlegen hierbei eine Nachweisung mit der Bitte um Prüfung und Rückmeldung.“ Auch die „fortschrittlichen Lokomotiven“ sollen nicht mehr vorkommen und überaus viel dargen wie „Jahresabschluss, verwaltungsseitig, direktionsseitig“ vermieden werden. Die Partizipienhäufung wird in ihrer Häufigkeit an Beispielen gezeigt. Es ist zu wünschen, daß diese vorzuziehendere Verfügung auch für die Beamten sämtlicher deutscher Staats- und Gemeindebehörden geltend gemacht wird, damit endlich einmal mit dem jahrelangen Amtes und Rangdeutsch aufgeräumt werde.

Sie muß. Ein Vormund erhielt von seinem 19-jährigen Mündel folgenden Brief: A., 30. 1. 1910.

Geehrter Herr Vormund! Da ich am Sonntag in 4 Wochen Hochzeit werde machen, möchte ich Euch bitten mitzutreten, ob ich darf oder nicht, denn ich muß. Mit aller Achtung verbleibe ich W. R.

Schöne Erfindung. „Es ist wirklich fannenswert, was in letzter Zeit alles erfunden wurde: Telegraphie ohne Draht, Fahrten ohne Pferd, Pulver ohne Rauch...“ — „Jetzt fehlt nur noch ein 1“ — „Das wäre?“ — „Nüßig ohne Frau.“



den Bergstus endgültig abweist, und fragt den Magistrat, was dieser, der zu den am schwersten Betroffenen gehöre, namentlich zu tun gedenke. Der Herr Erste Bürgermeister erwiderte, daß darüber zunächst die bestehende Bergschädenkommission zu befinden habe.

— (Nachtrag.) Die Frage des Besitzes an dem Stilk Stadtgraben am Anfang der Bahnhofsstraße, die im vorigen Sommer und Herbst so viel Staub aufgewirbelt hat, ist nun auch gelöst. Nach authentischen Feststellungen aus dem Grundbuch ist dieses Stückchen Areal ungeweihtes Eigentum des Bergstus, der es vom Eisenbahnstus erworben hat.

— (Ein neues Strafgesetzbuch) ist erschienen, man könnte es vielleicht auch Kriegsarztel nennen. Es gilt allerdings nicht für das ganze Deutsche Reich, sondern nur für die Dampfseifenfabrik, Maschinen- und Apparatebauanstalt F. Fiedler, Inhaber Oskar Mittel, der im vorigen Monat so überaus schlechte Geschäftsmittel Herrn Nagmaret und seinen Arbeitswilligen gemacht hat. Das Scheitern aber das Selbstgefühl des Herrn Mittel erfreulicherweise nicht beeinträchtigt zu haben, denn sein neues Strafgesetzbuch, das den Titel „Arbeits-Ordnung“ führt, atmet in seinen 49 Paragraphen ganz den Geist ungeschwächter jowberaner Nachvollkommenheit. Da wird wohl kein Tag vergehen, an dem nicht einige Arbeiter über den einen oder anderen der 49 Strafen des Anstoßes stolpern, und die Betriebskrankenkasse wird im Nebenfluß schwimmen von all den Strafgebern, die in sie fließen werden. Glücklicherweise hat ja die Gewerbeordnung über die Höhe der Strafen einige einschränkende Bestimmungen getroffen, denen sich auch Herr Mittel hat anpassen müssen. Aber nicht an alles hat die Gewerbeordnung gedacht, und in dem so gelassenen Spielraum läßt Herr Mittel seiner Phantasie so die Bügel schießen, daß unter Umständen die Gerichte wohl die Bügel anziehen werden. Beispielsweise sagt Absatz 3 des § 43:

„Mit der Annahme einer Montage verpflichten sich die nach der Montagestelle seitens der Firma gesandten Monteur und Arbeiter, die dort aufgenommene Montage zu beenden, andernfalls die entstandenen Kleinfestigkeiten der Firma zu ersetzen.“

Ich nein, Herr Mittel, so geht die Sache nicht. Wie nun, wenn die Montage 6 oder 10 oder 15 Monate dauert? Meinen Sie wirklich, daß der Arbeiter so lange an Sie und Ihre Montage bei Strafe der Zahlung des Kleinfestgeldes gebunden ist? Noch dazu, da Sie auf Grund der Arbeitsordnung den Arbeiter jederzeit ohne Kündigung entlassen können? Die Kündigungsfrist muß für beide Teile gleich sein, so bestimmt die Gewerbeordnung, Herr Mittel. Das gilt natürlich auch für Montagen.

— (Wer die Gummiknöpfe) noch nicht gesehen hat, sie aber sehen möchte, mag sich besorgen, denn der Amtsanwalt in Bernburg beachtet, wegen dieser Instrumente gegen Genossen Wozorowski ein Verfahren wegen Falschunterzeichnung einzuleiten, und es ist deshalb zu erwarten, daß die Gummiknöpfe beschlagnahmt werden.

— (Ein kleiner See) hat sich seit einigen Tagen wieder auf dem Kleinen Markt gebildet. Der Kanal nimmt das Wasser nicht mehr auf. Ob eine Verschleimung oder ein Schwenden des Gefalles vorliegt, wird jetzt untersucht.

Stendal, 23. Februar. (Opfer für den Militarismus) muß das deutsche Volk schon wahrhaftig genug in Form von indirekten Staatssteuern bringen. Nun sollen auch noch durch sogenannte Privatwohlfahrt für Meer und Marine Mittel flüssig gemacht werden. Wie man Pflichten des Staates der „Privatwohlfahrt“ aufbürden verliert, beweist eine dringende Bitte der „Deutschen Marineleistung Frauengabe“ um Mittel für die in Rot und Unglück geratenen Marineinvaliden oder -waisen. Selbstredend hat man auch vorhanden, sein Anliegen im Stadtparlament anzubringen, wo man es warm, unter Hinweis auf das Unglück des Unterseeboots „U. 3“, befürwortete. Dann wurden natürlich auch 100 Mark bewilligt. Unfre Ansicht, daß allein der Staat die Pflicht hat, die Sorgen für diese Ausgaben zu übernehmen, konnte in der Versammlung nicht zur Geltung gebracht werden. Wann werden Stendals Arbeiter sich ermannen und im Stadtparlament Sitz und Stimme erobern?

## Kleine Chronik.

### Das Ergebnis der Volkszählung.

Die Einwohnerzahl des Deutschen Reiches betrug nach dem vorläufigen Ergebnis am 1. Dezember vorigen Jahres 64 896 831 Personen (gegen 60 641 489 am 1. Dezember 1905 und 56 367 178 am 1. Dezember 1900), und zwar 32 029 890 männlich, 32 866 941 weiblich. Davon entfallen auf Preußen 40 156 791, Bayr. 6 876 497, Sachsen 4 802 485, Württemberg 2 435 611, Baden 2 141 832, Hessen 1 282 219, Mecklenburg-Schwerin 639 579, Sachsen-Weimar 417 166, Mecklenburg-Strelitz 106 347, Oldenburg 482 430, Braunschweig 494 357, Sachsen-Meiningen 278 792, Sachsen-Altenburg 216 313, Sachsen-Coburg-Gotha 257 208, Anhalt 331 047, Schwarzburg-Sonderhausen 89 984, Schwarzburg-Rudolstadt 100 712, Waldeck 61 723, Nassau 72 616, Rheinl. 152 763, Schaumburg-Lippe 46 650, Lippe 150 749, Meckl. 116 533, Bremen 295 736, Hamburg 1 015 707, Elb-Lotharingen 1 871 702.

### Im Gefängnis verbrannt.

Vor einigen Tagen machten wir nach dem „A. L.“ davon Mitteilung, daß in dem oberdeutschen Orte Scharlitz eine Witwe, die wegen Schuldenrückstände ihrer Kinder zu einer Geldstrafe verurteilt war, die sie nicht zahlen konnte, bei der Abholung der Strafe im Holzgefängnis verbrannte. In einer öffentlichen Erklärung wendet sich jetzt der Gemeindevorstand von Scharlitz gegen die in der Presse erschienene Sachdarstellung. Nach der Erklärung ist die Witwe Käst nicht verbrannt, sondern erstickt. Der Strohhalm habe auf eine unerkündete Weise zu glimmen angefangen, die Frau habe das Fenster öffnen wollen, aber hierzu nicht mehr die Kraft gehabt. Der im Gefängnisgebäude schlafende Wächter hat keine Hilfe geleistet. Erst als am Morgen die Tür geöffnet wurde, entstand durch die frisch hereinströmende Luft Feuer, das sofort gelöscht wurde. Die Witwe Käst habe nicht neun, sondern nur drei Kinder hinterlassen, von diesen befindet sich das erste in Fürsorgeerziehung, die beiden andern im Alter von 8 und 13 Jahren sind im Waisenhaus untergebracht worden. Der Amtsvorsteher von Scharlitz teilt übrigens dem „A. L.“ mit, daß er im Interesse der Klarstellung des Falles und um die verantwortlichen Beamten von jedem Verdacht einer Schuld zu reinigen, die Einleitung des Disziplinarverfahrens gegen sich und den beteiligten Gefängniswärter beantragt habe. Für die Kinder der auf diese unglückliche Weise ums Leben gekommenen Mutter zu sorgen, bestreite die Gemeinde als ihre Ehrenpflicht.

### Ein betrügerischer Polizeikommissar.

In Erfurt wurde am Dienstag der Polizeikommissar Doernitz wegen Unterschlagung amtlicher Gelder in Höhe von über 9000 Mark verhaftet und ins Untersuchungsgefängnis übergeführt. Er hat die Veruntreuungen, die sich auf die letzten 1 1/2 Jahre erstrecken, durch Fälschung von Quittungen und unbedingte Erhebung von Geldern auf der hiesigen Sparkasse begangen. Der erst seit drei Jahren in Erfurt angeheiratete Kommissar hatte ein jährliches Einkommen von etwa 5000 Mark, da er außer seinem Gehalt noch eine ziemlich hohe Pension als früherer Marineangehöriger bezog. Neben den Verlust des Geldes verweigert der Beamte jede Auskunft.

### Schmuggel auf amtlichem Wege.

Im Hamburger Freizustand wurden seit einiger Zeit Sachen, auf denen ein hoher Zoll liegt, ins Land geschmuggelt. Es gelang Anfangs nicht, der Schmuggler habhaft zu werden. Jetzt ist es aber gelungen, hinter das Verstecken des Schmuggels zu kommen: Ein Vertreter brachte die Waren in die Zollkammer, und auf diese Weise wurden sie durchgeschmuggelt. Ein Postfach wurde von der Polizei festgehalten und man fand darin neben den Briefen auch ein Paket mit Schmuggelwaren. Der Postbeamte wurde verhaftet.

### Doppelter Kindesmord.

Auf einem Geschäftsweg fand in Thorn der Arbeiter Karl in einem Gebüsch ein mit Bindfaden verschürtes Paket, das er, ohne es zu öffnen, nach seiner Arbeitsstelle mitnahm. Dort öffnete es ein Arbeitskollege und fand darin zu seinem Schrecken zwei Kindesleichen. Ein Sektoren der Leichen hat bereits stattgefunden, doch ist über das Resultat noch nichts bekannt.

### Ungetreue Postbeamte.

In Hamburg wurden zwei Postkassierer unter dem Verdacht verhaftet, einen Postbeutel mit 94 Einschreibebriefen gestohlen zu haben. Beide gestanden ein, den nach Paris bestimmten Postbeutel entwendet und ihn später zu Hause durchsucht zu haben. Sämtliche Wechsel und Schecks, die zum Teil auf hohe Beträge lauteten, haben sie verbrannt. Geld und Wertpapiere, auf die es abgesehen hatten, wollen sie nicht gefunden haben.

### Renntfahrer Breuers Revision verworfen.

Die Revisionsverhandlung gegen den zum zweiten Male zum Tode verurteilten Renntfahrer Joseph Breuer, die den fünften Strafensatz des Reichsgerichts am Dienstag und Mittwoch beschäftigte, hat wider Erwarten trotz des Antrags des Reichsanwalts auf Aufhebung des Todesurteils mit der Verwerfung der Revision geendet.

### Opfer der Stürme.

Der furchtbare Schneesturm, der die ganze westliche Küste von Norwegen heimgesucht, ist im Abflauen begriffen. Der Schnee liegt über 1 Meter hoch. In Christiania befand sich die ganze Fischerflotte während des Sturmes auf dem Meere. Sie ist bisher noch nicht heimgekehrt und man befürchtet den Verlust vieler Menschenleben. Die Trümmer eines Fischerboots sind bereits an den Strand gespült worden, ebenso die Leiden sieben Mann harten Bekleidung, die sämtlich Familienmitglieder waren. Es ist unumgänglich, schon jetzt einen Überblick über den Umfang der durch den Orkan verursachten Katastrophen zu gewinnen. Beständig laufen neue Hilfsnachrichten ein.

Bei Spangenberg (Hessen-Nassau) ist eine Frau Ulrich abends auf dem Nachhauseweg im Schneesturm umgekommen. Sie hinterläßt sieben Kinder.

### Eisenbahnunglück.

Auf der Strecke Bjalka-Tscheljabinsk geriet in der Nähe der Station Bosenkent einmalige Entladung ätherischen Oeles ein Personenzug in Brand. Sieben Fahrgäste verbrannten, weitere 32 erlitten Brandwunden.

### Ein Millionenbeträger.

Der Verwaltungsdirektor der Staatslotterie in Barcelona ist nach Unterschlagung des aus dem Verkauf der Lose gelösten Geldes flüchtig geworden. Man spricht von 1 161 000 Pesetas, die der Direktor veruntreut haben soll.

### Der Todeszug der Pest.

Aus Tharbin liegen jetzt wieder beunruhigende Nachrichten vor. In Kalgan wurden zahlreiche Ruverkrankungen festgestellt, ebenso auf der Karawanenstraße nach Kicota und Unga. Die Pest hat die Richtung auf den Baikalsee eingeschlagen.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Bekanntmachung des Reichskanzlers, wonach zur Abwehr der Pestgefahr die Ein- und Durchfuhr von Leinwandstoffen, alten und getragenen Kleidungsstücken oder von Teilen solcher Kleidungsstücke, z. B. sogenannter Chinawatte, von gebräuchtem Zeug, Fäden und Lumpen jeder Art aus China verboten wird. Auf Leinwandstoffe, Zeug und Kleidungsstücke, die bereits zu ihrem Gebrauch mit sich führen, oder die als Umzugsgut eingeführt werden, findet das Verbot keine Anwendung. Jedoch kann die Gewährung ihrer Einfuhr von einer vorherigen Desinfektion abhängig gemacht werden. Dem Reichskanzler bleibt vorbehalten, Ausnahmen von dem Verbot unter Anordnung der erforderlichen Vorkehrungsmaßnahmen zuzulassen.

## Gingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zuladungen werden nicht zurückgeliefert. Besprechung vorbehalten.

Die Verwertung von Erfindungen. Von Dr. R. Worms, Patentanwalt in Berlin. Halle a. S. 1911, Carl Neubach, Verlagsbuchhandlung, Preis 2 Mark.

Die Natur, Organ der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft (jährlich 24 Hefen nebst 5 Buchbeilagen für den Vierteljahrsbeitrag von 1,50 Mark) Verlagsstelle Theod. Thomas in Leipzig. Heft 10.

Fachblatt für Holzarbeiter. Heft 2 des 6. Jahrgangs Februar 1911. Herausgegeben vom Deutschen Holzarbeiter-Verband in Berlin. Erscheint am 15. jedes Monats und ist gegen 1 Mark pro Vierteljahr bei allen Buchhandlungen und den Verwaltungsstellen des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes zu abonnieren sowie bei der Expedition, Berlin C 2, Neue Friedrichstraße 2. Einzelhefte werden zu 50 Pfennig abgegeben.

## Vereins-Kalender.

Sozialdemokratischer Verein, Bezirk Nord. Sämtliche Parteifunktionäre werden ersucht, das Material am Freitag abend bei E. Thiering, Dichterstraße 28, in Empfang zu nehmen.

### Der Bezirksführer.

Sozialdemokratischer Verein, Bezirk Sudau. Die Männer wollen das Material am Freitag abend gleich nach Schluß der Arbeit in Empfang nehmen.

### Der Bezirksführer.

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Magdeburg. Die Stellmacher tagen am Sonnabend den 25. Februar, abends 8 1/2 Uhr, im „Sachsehof“. Um Beachtung des heutigen Inserates wird gebeten.

Verband der Kupferschmiede. Sonnabend den 25. Februar abends 5 Uhr, Kommunions-Sitzung bei G. Böhme. 299

Verband der Fabrikarbeiter, Verwaltung Magdeburg. Versammlungen finden statt: Am Sonnabend den 25. Februar abends 8 1/2 Uhr, Bezirk Alte Neustadt im Lokal des Herrn Ladenmacher, Duenbergstraße 13; Bezirk Sudau in der „Thalia“, Dorotheenstraße 14; Bezirk Westertühlen-Salzte im Lokal des Herrn Alex Hoffmeister in Westertühlen. Die Verwaltung. 255

Allgem. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter, Hamburg. Sonntag den 26. d. M., nachm. 3 Uhr, Konvention der Vorstände der 27. und 28. Wahlabteilung im „Eichhölzchen“ in Westertühlen. 255

Arb.-Radfahrerverein Magdeburg, Abt. Sudau. Sonnabend den 25. Februar Besichtigung des Konsumvereins. Abmarch 8 Uhr von der „Thalia“. 30.

Cracan-Pfeifer. Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend den 25. d. M., abends 8 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung bei Kreisendaum. 30.

Satze. Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend den 25. Februar, abends 8 1/2 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Bartzel. 30.

Klein-Tierleben. Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend den 25. Februar Versammlung bei Schäge. 295

Groß-Tierleben. Männer-Turnverein Jahn. Sonnabend den 25. Februar, abends 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei der Wäse Strumpf. Freitag den 24. Februar Vorstandssitzung. 301

Reichsdenkmal. Gesangverein Einigkeit. Am Donnerstag den 23. d. M. Singen, nicht Freitag. 297

## Briefkasten.

Ein Leser der „Volkstimme“. 1. Eine Feil ist dort nicht vorgeschrieben. 2. Wenn Sie naturalisiert sind, nicht. Das wird Ihnen aber nicht so leicht werden.

F. S. 13. 1. Kann mit einer Ordnungsstrafe bestraft werden. 2. An die Schulbehörde wenden.

Halberstadt, Burg, Biere. Berichte kamen zu spät.

## Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

Tier, Eger und Moldau.		Null	Wass.
Jungbunzlau	20. Febr. + 1,30	21. Febr. + 0,60	0,70
Lain	„ + 1,83	„ + 1,57	0,26
Rudweis	„ + 0,88	„ + 0,60	0,28
Prag	„	„	—
Innsbruck und Saale.		Null	Wass.
Straußfurt	21. Febr. + 1,85	22. Febr. + 1,35	0,50
Weißenseel Untp.	„ + 1,98	„ + 1,46	0,52
Trotha	„ + 3,36	„ + 3,34	0,02
Altleben	„ + 2,86	„ + 3,06	0,20
Bernburg	„ + 2,33	„ + 2,55	0,22
Kalbe Oberpegel	„ + 1,98	„ + 2,10	0,12
Kalbe Unterpegel	„ + 2,98	„ + 2,48	0,40
Grizehne	„ + 2,11	„ + 2,50	0,39
Mulde.		Null	Wass.
Deffau, Muldenbr.	21. Febr. + 1,86	22. Febr. + 2,06	0,20
Elbe.		Null	Wass.
Barbubitz	20. Febr. + 2,10	21. Febr. + 2,45	0,35
Brandeis	„ + 2,29	„ + 2,26	0,03
Meinl.	„ + 2,50	„ + 2,58	0,08
Leitmeritz	„ + 2,70	„ + 2,29	0,41
Musig	21. „ + 3,24	22. „ + 2,98	0,26
Tresden	„ + 1,52	„ + 1,62	0,10
Lorgau	„ + 2,94	„ + 3,97	1,03
Wittenberg	„ + 2,82	„ + 3,66	0,84
Kozlau	„ + 2,40	„ + 3,04	0,64
Barby	„ + 2,73	„ + 3,19	0,46
Schönebeck	„ + 2,43	„ + 2,88	0,40
Magdeburg	22. „ + 2,50	23. „ + 2,90	0,40
Dangerndünde	21. „ + 2,59	22. „ + 3,11	0,52
Wittenberge	„ + 2,04	„ + 2,34	0,30
Dömitz	„ + 1,48	„ + 1,58	0,10
Voigtburg	„ + 1,42	„ + 1,45	0,03
Hohnstorf	„ + 1,67	„	—
Lauenburg	„ + 1,69	„ + 1,74	0,05

## Standesamtliche Nachrichten.

### Magdeburg, 22. Februar.

Aufgebote: Bankbesoldigter Paul Bohmeyer mit Magdalena Hahn. Maschinen Schlosser Friedrich Friede mit Ida Wolff. Kaufmann Ernst Hubert mit Helene van Hazebrout. Kaufmann Ernst Pöschel mit Elise van Hazebrout. Postbote Robert Bernhard Koppius hier mit Marie Anna Schwarz in Hülshof. Fabrikfeuerwehrmann Albert Karl Behrens hier mit Minna Volkmann in Bernigerode. Kaufmann Emil Otto Karl Linpricht hier mit Emilie Martha Reide in Breitenhagen. Eisenbahnarbeiter Wilhelm Schwientel hier mit Angelika Knopp in Breslau. Photograph Walter Brandt mit Marie Arnold geb. Virg. Schiffsführer Friedrich Kaiser in Glinde mit Elisabeth Leutge. Eisenbahnarbeiter Franz Schulze mit Adelheid Hellmann. Lehrer Otto Hofrichter mit Elisabeth Thormeyer.

Geburten: Melitta, T. des Jüweliermeisters Herwart Thieme. Ruth, T. des Arbeiters Paul Kästner. Adolf, S. des Kaufmanns Adolf Sanguinette. Ernst, S. des Arbeiters Ernst Taeger. Hans, S. des Bahnarbeiters Johann Crasser. Hermann, S. des Arbeiters August Verckling. Hildegard, T. des Buchdruckmaschinenmeisters Heinz Wilske. Vera, T. des Kaufmanns Adolf Seier. Ruth, T. des Krankenhausdirektors Prof. Dr. med. Rudolf Habs. Friedrich, S. des Kassaboten Friedrich Wilhelm Schulze.

Todesfälle: Ernestine geb. Edler, Ehefrau des Schneiders Friedrich Vollrath, 65 J. 7 M. 10 T. Oberpostkassier a. D. Heinrich Ner, 57 J. 27 T. Restaurateur August Lange, 56 J. 2 M. 5 T. Anna geb. Brennecke, Ehefrau des Schmiedemeisters Fritz Schulze aus Gr.-Salze, 45 J. 3 M. 2 T. Margarete geb. Böttger, Ehefrau des Knüttchinvaliden Wilhelm Kartheiser, 30 J. 9 M. 2 T.

### Sudenburg, 22. Februar.

Geburten: Erna, T. des Mechanikers Julius Böttge. Dora, T. des Schlossers Wihl. Blankenburg. Karl, S. des Arbeiters Karl Schulze.

Todesfälle: Gertrud, T. des Arbeiters Otto Weber, 21 T. Emil, T. des Arbeiters Otto Hoff, 4 T. Sickenhospitalit Franz Schröder, 55 J. 4 M. 12 T. Landwirt Otto Friedrich aus Burg, 22 J. 2 M. 17 T.

### Sudau, 22. Februar.

Geburt: Franz, S. des Arbeiters Johann Stemann.

Todesfälle: Witwe Hanna Meyer geb. Köp, 64 J. 1 M. 14 T. Elisabeth, T. des Arbeiters Wihl. Humberg, 6 M. 21 T.

### Neustadt, 22. Februar.

Aufgebote: Schneider Wilhelm Regener mit Anna Marie Welemann. Kaufmann Joh. Friedr. Karl Emil Just in Elbingerode mit Anna Minna Helene Schäfflein geb. Heflich hier.

Geburt: Gertrud, S. des Arbeiters Otto Hinte.

Todesfälle: Hanna, T. des Knüttchers Otto Wärtens, 11 M. 16 T.

### Alschersleben.

Geburt: S. des Arbeiters Wilhelm Schwarz.

### Halberstadt.

Aufgebote: Installateur Waldemar Willi Siebel in Halle a. S. mit Alwine Hoffmeister in Langenleim. Handschuhmacher Robert Henkel mit Anna Lampe. Knüttcher August Sieghart in Steuz i. Anh. mit Anna Bormann hier. Kaufmann Karl Weigensborn hier mit Witwe Elise Hermine Eckelen geb. Kemmerich in Begeleben.

Geburten: Arbeiter Otto Wiener mit Elise Brehmann. Handschuhmacher Franz Gommert mit Frida Weber. Schlachthofkassierer Karl Niehe mit Elise Krummel.

Geburten: S. des Maurers Emil Bodenstein. T. des Zuschlägers Wilhelm Weber. T. des Metallgießers Wilhelm Woltsche. T. des Schlossers Wilhelm Kühne. S. des Baderinhabers Friedrich Landau. T. des Schuhmachers Friedrich Rothmann. T. unehel. T. des Maschinenführers Albert Jahn. T. des Arbeiters Hermann Müller. T. des Sattlers und Tapeziers Richard Friede. T. des Maurers Hermann Weber. T. des Schlossers Otto Müller. T. des Buchhalters Otto Reule. T. des Fleischer Ladislaus Rajover. S. des Tomkohs und Rentanten Mag Stein. T. unehel. S. des Kaufmanns Karl Büchtemer.

Todesfälle: Eisenbahnangestellter Theodor Könnert, 60 J. Schlosser Gustav Behrens, 34 J. Ehefrau Amalie Behrens geb. Windel, 65 J. Hermann Weidke, 16 T. Otto, T. des verstorbenen Malers Adolf Schröder, 4 J. Ehefrau Friederike Kühne geb. Fiedel, 50 J. Witwe Auguste Wittig geb. Kirchhoff, 59 J. Anna, T. des Maurers Wilh. Bruns, 1 M. Alfred, S. des Handschuhmachers Emil Reding, 1 M. Marie, T. des Arbeiters Wilhelm Heunersleben, 1 M.

### Schönebeck.

Aufgebote: Kraftwagenführer Wilhelm Lüders in Magdeburg mit Emma Schmidt hier. Kupferschmied Friedrich Hädicke hier mit Martha Brauns in Magdeburg.

Geburten: Willi, S. des Eisenhüblers Otto Knoche. Kurt, S. des Fabrikarbeiters Ernst Thalheim.

Todesfälle: Anna, T. des Fabrikarbeiters Richard Hunderl. T. des Fabrikarbeiters Gustav Bießer 7 M. Witwe Elisabeth Niemann geb. Abrecht, 69 J. Elise, T. des Werkmeisters August Feige, 1 J. Witwe Friederike Dähne geb. Schulze, 73 J.

### Staßfurt.

Aufgebote: Regierungsbaumeister Julius Albert Oskar Müller mit Käthchen Johanne Luise Hermine Knopp.

Geburten: Kalkulator August Friedrich Fiedler mit Martha Luise Reintke.

Geburten: S. des Arbeiters Paul Bed. T. des Fabrikarb. Richard Wilmund.

Todesfälle: Invalide Heinrich Bess, 77 J. Kassiererin Elisabeth Frohenkowitz, 23 J.

# Circus Sarrasani

Königstraße — Telephon 690

Montag den 27. Februar, abends 8 Uhr

Einmaliges Gastspiel des  
**Max-Reinhardt-Ensembles**  
vom Deutschen Theater in Berlin

## König Ödipus

von Sophokles. 728

In den Hauptrollen: Ferdinand Bonn, Rosa Bertons, Joseph Klein, Alfred Breiderhoff.

Vorverkauf ab Mittwoch vormittag für alle Plätze an der Circuskassa, für unnummerierte Plätze auch bei C. Jacobs, Ulrichsbogen, und bei H. Heyde, Kronprinzessinnenstraße.

Plätze zu 1,50, 3, 6, 10, 12, 20, 25 Mark.

### Diejenigen Herren

die sich für die Mitwirkung bei der

## Ödipus-Aufführung

fremdlichst bereit erklärt haben, werden hierdurch benachrichtigt, dass die Chorproben folgendermaßen festgesetzt worden sind:

Freitag mittag ab 12 Uhr — Sonnabend vormittag ab 10 Uhr. Weitere Termine werden noch besonders bekanntgegeben.

Die Leitung des Max-Reinhardt-Ensembles  
Fr. K. v. Gersdorf. 728

# Circus Sarrasani

Königstraße — Telephon 690

Freitag den 24. Februar, abends 7 1/2 Uhr

## Gala-Abend

Sonnabend den 25. Februar

Nachmittags 3 Uhr Abends 7 1/2 Uhr

## 2 Elite-Vorstellungen

Sonntag den 26. Februar

Nachmittags 3 Uhr Abends 7 1/2 Uhr

Die letzten beiden circensischen Vorstellungen des Circus Sarrasani

Montag den 27. Februar

Gastspiel des Max-Reinhardt-Ensembles

## König Ödipus

Vorverkauf für alle Vorstellungen und alle Plätze an der Circuskassa, für alle Abendvorstellungen auch bei C. Jacobs, Ulrichsbogen, und bei H. Heyde, Kronprinzessinnenstraße.

### Schultheiß-Quelle

2 Jahresskarte 2  
Wittagsstück, 75 u. 60 Pf.  
Bei 2 Bülchens frisches Spiel.  
Jeden Sonntag: 5 Pf.  
Unterhaltungs-Musik.

### Stephanshallen

— Dr. Rich. Fröhlich —  
Abends 8 Uhr 555  
Variete-Vorstellung.  
Sänger, Tänzer, Jonglieren  
für Familien-Schulung.

### Reißzunge

empfehl. Buchh. Volksstimme

### Fürstentum-Theater

Heute  
Ansturm  
Jed. Sam. um  
10 Uhr  
Einm. Auftr. d.  
Marianne  
das Weib  
a. d. Volke  
Sänger-Tänzer  
gegen 600

Morgen Sonnabend den 25. Februar

## Eröffnung

meiner Filiale in Sudenburg

### Halberstädter Str. 121c

Straßenbahnhaltestelle Westendstraße.

Beachten Sie bitte meine morgige Eröffnungs-Anzeige. 534

## Julius Petzon

Hauptgeschäft:  
Alter Markt Nr. 17  
1 Treppe hoch.



Erst erschienen:

## Faschingsnummer des Simplificissimus

Preis 50 Pf. Preis 50 Pf.

Wir bitten sofort zu bestellen

Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3.

## Freie Turnerschaft Schönebeck (A.-T.)

Am Sonnabend den 25. Februar, von abends 8 Uhr an, feiern wir in den sämtlichen Räumlichkeiten des Stadtparks ein

## Alpen-Wintersportfest

bestehend in dem feste angepassten Reigen und andern Ausführungen. Der große Saal wird in eine herrliche Alpenlandschaft umgewandelt, mit Bergen, Seehütten, Ausfächsturm u. Ebenso wird der kleine Saal eine zweckentsprechende Dekoration erfahren.

Suppen, dem Feste entsprechend, werden gratis verabfolgt.

Da wir weder Ruhe noch Kosten scheuen haben, wollen wir Ihnen etwas Gutes zu bieten, haben wir hiermit zu zahlreichem Besuch ergebenst ein.

Der Vorstand.

### Stadt-Theater.

Freitag den 24. Februar  
Anfang 7 1/2 Uhr. 6. Abend (gelb. Karten). Ende 10 1/2 Uhr.

## Oberon.

Sonnabend den 25. Februar  
**Was Liebe kann.**  
Schauspielnovität.

## Kaiser-Theater

## Abgründe

Sensations-Drama  
in 2 Akten.

50 000  
einzelne Momentaufnahmen  
Nur für Erwachsene  
freigegeben. 548

Vorführung:  
4, 1/2, 6, 7, 1/2, 9, 10 Uhr.

Freitag den 3. März  
**Die weiße Sklavin.**  
— 2. Teil. —

## ZENTRAL-THATER

Letzte 5 Tage!

## Reynolds und Donegan

das weltberühmte  
Rollschuh-Tänzerpaar

9 sowie weitere 9  
Attraktionen!

Sonntag 3 1/2 Uhr

## Kleine Preise

Auftreten sämtlicher  
Künstler

## Café Erholung

Gute Musik u. Halberstadt. Str.  
Täglich von 8 Uhr an Konzert des  
Maitänder Künstler-Trios.  
Dir. A. Paganini. 684

## Lichtschau- spielhaus

### Panorama

am Kaiser-Wilhelm-Platz

Vorzügliches Programm!  
Allerneuste, vornehme  
798 Aufnahmen!

## Großer Erfolg!

Vorstellungen täglich nach-  
mittags 3 bis 11 Uhr.

## Guter Winter-Verdienst

wird tüchtigen Händlern und  
Hausierern nachgewiesen. Näh-  
durch Hermann Jahns  
Berlin-Lichterfelde. MS

## Deutsch. Metallarbeiterverband

### Verwaltung Magdeburg.

Bismarck-Str. 121c — Telephon-Nr. 1912

Samstag den 25. Februar, abends 8 1/2 Uhr  
Bis zum Montag den 27. Februar um 12 Uhr  
am Nachmittag von 3 bis 7 Uhr

## Eine Versammlung findet statt:

Sonnabend den 25. Februar, abends 8 1/2 Uhr  
Bis zum Montag den 27. Februar um 12 Uhr  
am Nachmittag von 3 bis 7 Uhr

Die Versammlung findet statt:

1. Die Wahlprüfung in Berlin. Referent: Bernhard  
Wagner, 2. Verhandlungsgegenstand: 3. Bericht  
des Vorstandes über die Tätigkeit im letzten  
Jahre. 4. Die Wahlprüfung in Berlin.

Die Versammlung beginnt um 8 1/2 Uhr.  
Die Versammlung beginnt um 8 1/2 Uhr.

## L Sudenburger Musikklub Konkordia

Am Sonntag den 25. Februar in der Jägerhalle

## Großer Lumpenball

mit Unterstützung mehrerer Bundesvereine.  
Der Abend wird durch die Teilnahme von  
Tänzerinnen und Musikanten aus  
Magdeburg und Umgebung lebhaft  
geleitet werden.

Beginn um 8 1/2 Uhr.  
Eintritt 10 Pf.

## Thale. Thale.

### Verband der Fabrikarbeiter.

Samstag den 26. Februar, abends 7 1/2 Uhr  
im Lokal „Grüne Tanne“

## Groß-Konzert- u. Unterhaltungsabend

mit Unterstützung der  
Volksingergesellschaft Strzelowitz (Genth).

Am Sonntag den 27. Februar  
mit Unterstützung der  
Volksingergesellschaft Strzelowitz (Genth).

Programme im Anschluss bei den Herren der  
Firma „Grüne Tanne“ im Anschluss an den  
Konzertabend, 10 1/2 Uhr, im Anschluss an den  
Konzertabend, 10 1/2 Uhr, im Anschluss an den  
Konzertabend, 10 1/2 Uhr.

Die Ortsverwaltung.

## Wilhelm-Theater

Freitag den 24. Februar  
Sensations-Drama für Heinrich Schorn.  
Zum erstenmal in dieser Saison!

## Der Vogelhändler.

Sonnabend, Sonntag und  
Dienstag  
Großer durchschlagender Erfolg!  
Sensationsvolle Novität!

## Die schöne Rifette.

Montag den 27. Februar

## Der Zigeunerbaron.

Wittwoch den 1. März

## Polnische Wirtschaft.

Operntexte  
aufführt die  
Buchhandl. Volksstimme

## Deutscher Holzarbeiter-Verband

### Verwaltungsstelle Magdeburg.

## Die Stellmacher

Am Sonnabend den 25. d. M. im „Sachsenhof“  
Südliche Stadtstraße 7.

Tages-Ordnung:  
1. Die Vorgänge in der Wagenfabrik Bischoff.  
2. Berichtlesen.  
Kein Kollege fehlt hier! Einer sage es dem andern!  
Die Sektionsleitung.

## Fermersleben-Salbke-Westerhüsen

hält sein

## Winter-Vergnügen

Am Sonnabend den 25. d. M., abends 8 Uhr, bei Herrn  
Barrels (Schiff) ab. Um recht zahlreiche Beteiligung bitten  
Die Bezirksleitung.

## Benneckenbeck

Gasthof z. weißen Schwan  
Sonnabend den 25. Februar  
Gr. Maskenball  
Große Apfelmus-Polonäse.  
Am 12 Uhr 30 Minuten  
2 1/2 Stunden  
— Der farnevalistische Unterhaltung in bestens geortet —  
— In einem hübschen Saalabend laden ein  
Witwe Hoppe.  
Der Bauernmeister ist mit seiner Brautgarberbe anwesend.

## Walhalla-Theater

Original-

Parisiana-Gastspiel  
Nr. 69

Ein wenig Musik  
Verbotene Frucht  
Los Nr. 33

Morgen Sonnabend  
Neues Programm!

## Deutscher Transportarb.- Verband

### Verwaltung Magdeburg.

Nachruf.  
Am 20. Februar starb unser  
langjähriges Mitglied, der  
Arbeiter

## Karl Kittel

im Alter von 47 Jahren an  
Magentrebs.  
Seine letzten Gedanken!  
Die Verwaltung.  
Die Beerdigung findet am  
Freitag vorm. 11 1/2 Uhr von  
der Leichenhalle des Sudauer  
Friedhofs aus statt.

## Deutscher Metall- arbeiter-Verband

### Verwaltung Magdeburg

Nachruf.  
Am Montag den 20. Fe-  
bruar starb durch Unfall un-  
ser Mitglied, der Schlosser

## Ewald Fehlauer

am 22 Lebensjahr. Wir wer-  
den ihm ein dauerndes An-  
denken bewahren.  
Die Verwaltung.

**Aus der Gewerkschaftsbewegung.**

**Ausperrung der Bantischer in Siegnitz.** Nachdem die Verhandlungen über einen neuen Tarif endgültig durch das Verhalten der Unternehmer gescheitert sind, wurden am Montag von 12 Unternehmern 67 Bantischer in Siegnitz ausgesperrt. Die Arbeitgeber versuchen in ausländischen Zeitungen die Aussperrung als einen nur vorübergehenden Streik hinzustellen und hoffen dadurch auf den Zugang von Arbeitswilligen.

**Streikunterstützung der Unternehmer.** Die Gesellschaft des Verbandes sächsischer Industrieller zur Entschädigung bei Arbeitseinstellungen zahlte im letzten Geschäftsjahr den an der letzten Aussperrung der Bantischer im vorigen Frühjahr beteiligten 55 Mitgliedsfirmen 135 000 Mark Entschädigung. Die Mitgliederzahl der Gesellschaft beträgt 2180 mit einer Lohnsumme von 200 Millionen Mark.

**Wettende gelbe Christen.** Der Brauergefellensbund, eine gerichtshistorische Streikbrecherorganisation, ist mit dem größten Teil seiner Zweigvereine den Hülfs- und Hilfsvereinen angegeschlossen. Einige Zweigvereine gehören auch den christlichen Organisationen an, namentlich in Thüringen und Westfalen und in Süddeutschland. Doch ihr gelber Charakter ist hier wie dort der gleiche. Das zeigen sie namentlich in ihrem Verhalten bei den Unternehmern und bei der Wahrung von Interessen der Brauergefellensvereine in Siegnitz und Umgebung.

Im Besonderen bitten wir Sie, die Bedeutung dieses Streiks zu verstehen und sich mit einem Protest zu betheiligen, und sich mit dem Streikbrecher zu betheiligen, der die Tätigkeit des Streikbrechers zu unterstützen.

Beliebigsten überlassen wir Ihnen nun 10 Mark zu tun und hoffen, damit Ihre Zufriedenheit erlangt zu haben.

**Schachabend**  
Bräuerel Stamm u. Kellner.  
Bei dem vorjährigen Kampf der Brauergefellensvereine in Siegnitz machten die Bundesbräuergefellensvereine in Gemeinschaft mit den in der Hülfs- und Hilfsvereine der Brauergefellensvereine die besten Leistungen. Jetzt erhalten die Mitglieder der Hülfsvereine auch die Belohnung mit 10 Mark allerdings etwas später ausgefallen.

In der Schuhfabrik von Gebr. Hofmann in Arnstadt legten 30 Arbeiter, die Mitglieder des Zentralverbandes der Schuhmacher sind, die Arbeit nieder. Darauf wurde auch den Arbeiterinnen gefündigt. Die Firma versucht Arbeitswillige anzuwerben.

**Geschäfts-Inserate aus Burg.**

**Burg Burg**  
**Konfirmanten-Stiefel**  
in größter Auswahl kommen bei mir enorm billig zum Verkauf. U. a.:  
Ein Gelegenheitsposten **Schnürstiefel** in dauerhafter Ausführung Größe 36-42 durchschneidlich **3<sup>90</sup> M.**  
Bitte diese Gelegenheit zu benutzen.  
**Carl Sonntag**  
Schuhwarenhaus  
Zerbster Str. 39, Ecke Deichstraße

**Burg Burg**  
**Heinr. Reinecke, Markt 13**  
empfiehlt seine **Schuhwaren**  
zu billigen, streng festen Preisen.  
**Konfirmanten-Stiefel** in sehr großer Auswahl.  
Reparaturen schnell, sauber und billig.  
Filzschuhe u. Pantoffel in großer Auswahl.

**Burg Burg**  
**Apfelsinen**  
in großer Auswahl Tugend von 25 Pf. an täglich frische Spinaat, Rosenholz und andre Gemüße, saure Gurken 4 Stück 10 Pf. empfiehlt  
**Karl Müller, Markt 27.**

**Burg Burg**  
**Fahrräder**  
Wob. 1911 empfiehlt zu folgenden Preisen:  
Konfirmanten-Fahrrad o. G. 42.  
Konfirmanten-Fahrrad m. G. 55.  
Spezial-Fahrrad . . . 66.  
Gutes Spezial-Fahrrad . . . 75.  
Gutes Kurier-Fahrrad . . . 85.  
Recht kraft Kurier-Fahrrad 95.  
Reiches eleg. Kurier-Fahrrad 105.  
Schönem Kurier-Fahrrad 115.  
Wetterbest. Kurier-Fahrrad 125.  
Eleg. Kurier-Fahrrad 135.  
Konfirmanten-Damenrad o. G. 52.  
Konfirmanten-Damenrad m. G. 65.  
Gutes Kurier-Damenrad . . . 86.  
Reiches Kurier-Damenrad 98.  
Eleg. Kurier-Damenrad 105.  
Kinder-Räder billigst.  
Gurk- und Gurken- und Freizeitanlagen gegen entsprechenden Vorpreis.  
**Dürkopp-, Göricke- u. Torpedofahrräder** unter Fabrikpreisen.  
Zubehör-Geschäfte in großer Auswahl, Reparaturen (sachgemäß und billig).  
Laufdecken  
3.50 4.50 5 6 7 8 9 9.75.  
Luftschläuche  
3 3.50 4 4.50 5 5.50 M.

**Burg Burg**  
**Apfelsinen**, alle Sorten Gemüse und sehr schöne Kartoffeln 825  
**Aug. Karius, Deichstr. 24.**

**Burg Burg**  
**Nähmaschinen**  
Bringe meine 522 aller Art 3 Jahre Garantie.  
Gut Nähmach. Sing. 57.  
Reihe . . . 67.  
Reihe . . . 79.  
Schönem Nähmach. mit und ohne Fußpedal, ruhiger, leichter Gang . 85.  
Zentral-Nähmaschinen . 109.  
**Original-Viktoria-Nähmaschinen** als beste Nähmaschine bekannt.  
**Wald- u. Wringmaschinen**  
Wäscherollen aller Systeme  
Strickmaschinen, best. System  
**Heinr. Schulze**  
**20 Markt 20**

**Burg Burg**  
**Sonnehead u. Sonntag**  
**Großes Bockbierfest!**  
Freundlichst laden ein  
**Max Gensich, Zerbster Str.**

**Burg Burg**  
**Zur Konfirmation** erwünschte ich die neusten **Bestäbe, Züll, Spitzenstoffe, Korsetts, Unterröcke** u. sowie sämtl. Zutaten zur Schneiderei.  
**Bazar Siegm. Haagen**  
Burg, Markt 8. 784

**Kleiderstoffe**  
**Konfirmation**  
in weiß und schwarz sowie in den neusten Farben und Webarten  
in größter Auswahl.  
**Otto Pussel**  
Burg. 837

**Burg.**  
**Zur Konfirmation**  
schwarze und farbige **Kleiderstoffe** in allen Preislagen.  
Weiße Stücker, Röde, Korsetts u. Unterröcke  
**Konfirmanten-Jackets**  
**Konfirmanten-Anzüge** zu billigen Preisen.  
Bei Ihrem Einkauf gewähre ich Ihnen einen Rabatt von **5 Prozent**, ein großer Vorteil, den Sie bitte nicht unberücksichtigt sein lassen sollen.  
Die noch rückständ. Winterkonfektion verkaufe ich, um zu räumen, zu und unter Einkauf. 836  
**Paul Hentrich**  
Schartauer Straße 46.  
Mitglied des Rabattvereins.  
Ausgabe v. gelben Rabatten.

**Burg.**  
**Burg. 834 Burg.**  
Große Auswahl in geschmackvollen **Schürzen** für Frauen und Kinder finden Sie stets bei  
**Wilhelm Felsche**  
Magdeburger Chaussee 45.

**Burg.**  
**Wollgame**  
kauft man am billigsten bei 816  
**Otto Büniger**  
Burg  
Nur Große Brahmstraße 6

**Burg. Otto Steinbach Burg.**  
Bretterweg 9.  
Zur bevorstehenden Frühjahrskonfirmation bringe meine Neubeiten in **Rindertwagen und Rinder-Spartwagen** in empfehlender Erinnerung. — Sämtliche vorjährige Wagen verkaufe zu bedeutend herabgesetzten Preisen. 813

**Burg.**  
Leder-Ausschnitte, Schäfte, Werkzeuge, Artikel für Schuhmacher und alle Arten Einlege-sohlen empfiehlt  
**Gustav Götze.**

**Burg.**  
**Gafen!**  
Kaminden, Gafen, kein Ersatz  
A. Jerchow, Deichstr. 111

**Burg** Empfehle selbsthergestellte **grüne Bohnen, Senfgurken, saure Gurken, rote Rüben** und Kürbis. 822  
**Lampe, Deichstr. 2.**

**Burg** Gewürze täglich fr. frisch  
**Burg** marinierte Perlzungen, Kollidöpfe, Sardinen, saure Gurken, geräucherter Serrano, sowie Apfelsinen.  
**E. Groß, Heidestraße 12.**

**Der Stolz** eines jeden Kindes ist die Schulmappe. Durch feine Sparsamkeit und Einkauf eines billigen Fabrikats wird die Gesundheit des Kindes gefährdet. Nach kurzem Gebrauch fliegt so ein Plunderkasten in die Ecke. Das Kind geniert sich damit zu gehen. Es nimmt die Bücher unter den Arm, nicht nur diese werden dadurch, besonders das Rückgrat des Kindes ernstlich eine **Krümmung** u. führt oft zu dauerndem Schaden. Warum liebe Eltern, kauft eine gute, feste Mappe! 951  
Selbstgefertigtes Fabrikat preiswert zu haben in der Sattlerei  
**Burg Fritz Buchschatz, Markt 23. Burg**

**Burg - Goldener Stiefel**  
Sonntag und Montag 835  
**Großes Bockbierfest**  
H. Bockwurst und Pökelfleisch.  
Für Unterhaltung ist bestens geeignet  
Freundlichst laden ein **Otto Masuhr.**

**Bestellschein.**  
Der Unterzeichnete bestellt hiermit ein **Probe-Abonnement** für 1 Monat — 1 Vierteljahr — auf die **Volksstimme.**  
Name: \_\_\_\_\_  
Stand: \_\_\_\_\_  
Wohnung: \_\_\_\_\_  
(Genauere Adresse.)  
Die „Volksstimme“ kostet beim Abholen in der Expedition und von den Ausgabestellen monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2.00 Mk.; durch den Kolporteur in das Haus gebracht monatlich 80 Pfg., vierteljährlich 2.25 Mk.; bei den Postanstalten vierteljährlich 2.25 Mk. ohne Zustellungsgebühr.  
Bitte merken!



Arbeiterjugend. Ein Unterhaltungsabend des Bezirks Bukau findet am Freitag in der „Thalia“ statt.

500 Mark Belohnung für Auffindung einer Leiche. Ueber den Verbleib der 21 Jahre alten Magdalena Freise, die wie bereits mehrfach durch Aufruf bekanntgegeben, seit 28. Januar d. J. abends gegen 11 Uhr in einem Anfall von Schwerkram die elterliche Wohnung in der Halleische Straße verlassen und vermutlich den Tod in der Elbe gesucht hat, ist noch immer nichts bekannt geworden. Der Vater der Verstorbenen, Amtsgerichtsrat Freise, hat für die Auffindung der Leiche eine Belohnung von 500 Mark öffentlich ausgesetzt. Alle im Umlauf befindlichen Gerüchte über das Auffinden der Leiche sind unzutreffend. Die Kriminalpolizei erfucht ein telegraphische oder telephonische Nachricht (Nr. 2593), falls die Leiche gelaundet werden sollte. Unkosten werden erstattet. Bemerkt wird noch, daß die Verstorbenen bei ihrem Fortgange mit einem braunroten Kleide mit feinem Gürtel und Schnürschuhen mit Ledersohlen bekleidet war, daß sie eine goldene Uhr mit Kette (letztere um die Taille geführt) und eine kleine Goldbroche in Gold gefaßt bei sich führte und die Wäsche „M. F.“ gezeichnet ist.

Was sich liebt, das nezt sich nicht nur, sondern es zankt sich auch zuweilen und wenn die böse Eifersucht mit ins Spiel kommt, wohl auch einmal recht ernstlich. Das grünäugige Ungehener hatte es denn auch im verflochtenen Sommer fertiggebracht, ein junges Ehepaar — beides Prachmenschen — derart zu entzweien, daß die junge Frau eines Tages mit Ead und Paad verschwand und dem von der Arbeit kommenden Manne nur die leeren vier Wände ließ. Der Schwur hoch und teuer, nie nähme er die Wankelmütze wieder auf. Er nahm Wohnung und Logis bei fremden Leuten, während sein Weibchen im Schutze des Elternhauses sich wieder ganz als junges Mädchen fühlte. Das ging so einige Wochen, mehr schlecht als recht, dann folgte er, wenn auch nicht erlösend, so doch mit zärtlichen Blicken ihren Spuren und ihre Wege führten sie besonders abends stets merkwürdigerweise dahin, wo ihr Gatte wohnte, wenn sie auch einen Kilometer laugen Umweg machen mußten. Schließlich kam es an einem schönen Sommerabend zur Aussprache und Veröhnung, die so süß war, wie taum die ersten Flitterwochen. Am nächsten Abend sollte das große Ereignis dadurch gefeiert werden, daß man zusammen einen Vereinsball besuchte. In seiner aufgeregten Gemütsregung vergaß der Gatte das Allenbürgste und bemerkte erst auf der Straße, daß er das Portemonnaie vergessen hatte. Plügs lief er die Treppen nochmals hinauf, während das Weibchen im weißen Ballkleid auf der Straße wartete. Wie das so zu gehen pflegt, blieb die Holbe nicht lange allein. Ein Herr rebete sie an und versuchte, sie durch Geld und gute Worte zum Mitgehen zu bewegen. Er emwickelte trotz der kräftigen Abwehr, die er erlebte, eine Unsoauer in seinem gemeinen Bedrängen, die die junge Frau derart in Angst versetzte, daß sie ihrem zurückkehrenden Gatten nur so entgegengloss und ihm atemlos ihr Leid klagte. Während nahm der seinen Spazierstock und schlug den Beleidiger seines Weibchens derart über den Kopf, daß das Blut nur so herumpfropfte. Die Folge war, daß er auch noch als Angeflagter vor Gericht erscheinen mußte. Im Anbetracht der Umstände kam er aber mit einer geringen Geldstrafe davon.

### Konzerte, Theater, Sport etc.

(Mitteilungen der Direktionen.)

Stadttheater. Richard Strauß' „Der Rosenkavalier“, welches Wert in prunkvoller, neuer Ausstattung am 28. Februar zum erstenmal in Szene geht, ist bis jetzt von mehr als 30 Bühnen erworben, wobei zu erwägen ist, daß dieses technisch und künstlerisch außerordentliche Schwierigkeiten bietende Werk nur von allerersten Opernbühnen gegeben werden kann. Auch in England und Amerika steht „Der Rosenkavalier“ in Vorbereitung. Es ist ja bekannt, welch lebhaftes Echo die Uraufführung dieser Straußschen Schöpfung in den Kunstkreisen ganz Europas gefunden hat. Die Londoner „Times“ prophezeite ihr einen „Unvergleichlichen“ und „Daily Mail“ erklärte sie für die bedeutendste komische Oper nach „Figaros Hochzeit“. Der Dichter des Librettos, Hugo von Hofmannsthal, einer unserer führenden Literaturgrößen, hat einen annuitigen Stoff der Wiener Hofgeschichte, aus der Zeit der Maria Theresia, zu einer launigen Handlung ausgesponnen, in

der wir die Zeit des wienerschen Nototo lebendig werden sehen. Webers am Freitag zur Wiederholung kommender „Oberon“ wird nur wenige Male gegeben. Am Sonnabend wird die Schauspielnobilität „Was Liebe kann“ wiederholt. Als Cho-Cho-San und als Rinkerton in „Madame Butterfly“ werden am Donnerstag den 2. März die beiden beliebten Mitglieder des Igl. Opernhauses in Berlin, Florence Easton und Francis MacLennan einmalig gastieren. Es ist die 24. Aufführung der Oper.

Walthalla-Theater. Das „Original-Parifiana“-Gastspiel, das auch hier wie überall bei Publikum und Presse Anerkennung fand und infolgedessen durch regen Besuch beehrt wird, neigt sich seinem Ende zu. Trotzdem hat sich die Direktion entschlossen, für die letzte Zeit noch einen Repertoirewechsel vorzunehmen, um das Publikum auch mit vier andern wirkungsvollen Schlägern aus dem Repertoire der „Original-Parifiana“ bekannt zu machen. Wir sind überzeugt, daß auch diese Stücke ihre Wirkung auf das hiesige Publikum ebenfalls nicht verfehlen werden, um so mehr, als sowohl die darstellerischen Leistungen als auch die neuen prächtigen Dekorationen höchsten Anforderungen genügen dürften.

Fürstenthof-Theater. Die Direktion Müller-Dipart hat für Freitag einen großen Ausnahmestag angefezt, wozu jeder Erwachsene ein Kind frei hat. Es findet eine einmalige Aufführung des Volksstücks „Marianne, das Weib aus dem Volke“ statt.

Die letzten Tage des Sarrajani-Gastspiels sind gekommen. Am Freitag wird in einer Gala-Vorstellung noch einmal der volle Glanz des Unternehmens entfaltet werden, am Sonnabend und Sonntag werden in nicht minder glanzvollen Bildern je zweimal die prächtigen Szenen des zigenischen Programms vorübergehen. Damit hat die zigenische Saison ihr Ende erreicht. Am Montag wird noch einmal der Zirkus Sarrajani den Magdeburgern eine Niesensentation beschieren, den „König Oedipus“ in der Reinhardt'schen Aufführung.

König Oedipus. Die Leitung des May-Reinhardt-Ensembles bittet uns, bekanntzugeben, daß die Besetzung im „König Oedipus“ am 27. d. M. die folgende ist: Ferdinand Bonn (König Oedipus), Rosa Vertens (Jokaste), Joseph Klein (Kreon), Alfred Breiderhoff (Teiresias), Ernst Benzinger (Girte), Hans Werdner (Vot), Max Dietrich (1. Magd), Grete Berger (2. Magd). Die Einjuridierung der Chöre erfolgt durch Bertold Held, Oberregisseur am Deutschen Theater in Berlin. Die dekorative Einrichtung ist von Rudolf Dvorsh.

### Letzte Nachrichten.

#### Das Tempelhofer Feld.

SpB. Berlin, 23. Februar. (Eigener Drahtbericht der „Volksstimme“.) In der Budgetkommission des Reichstags wurde heute der Verkauf des Tempelhofer Feldes verhandelt. Ueber die Verhandlungen sollte, nach dem „Total-Anzeiger“, strenges Schweigen gewahrt werden, die „B. Z. a. Mittag“ bringt aber einen ausführlichen Bericht. Danach sprach Erzberger als Referent seine Verwunderung aus, daß man das Wohlwollen angefochten habe. Die Frage, ob der Reichstag die Zustimmung dazu geben müsse, könne verneint werden, da das Reichsgeheimnisgesetz von 1873 hinreichend Klarheit schaffe. Der Kriegsminister erklärte, die staatsrechtliche Verantwortung vor dem Reichstag zu übernehmen. Ein fortschrittlicher Rabner erklärte, es sei zweifelhaft, ob nicht der Reichstag vorher seine Genehmigung hätte erteilen müssen. Jedenfalls sei eine grundsätzliche Klärung geboten. Er schlug eine Resolution vor, die Regierung möge einen Gesetzentwurf vorlegen, in dem eine Regelung der Ausgaben und Einnahmen des Reichs und des Oberrechnungs-hofs geschaffen würde. Hierfür sprachen sich auch die Konservativen und Sozialdemokraten aus.

Hb. Tuzin, 23. Februar. Die Arbeiter der Tuziner Welt-ausstellung sind in den Ausstand getreten infolge der Weigerung der Unternehmer, ihnen die Löhne zu erhöhen.

Hb. Berlin, 23. Februar. Der Schantung-Eisenbahngesellschaft ist von ihrer Betriebsdirektion in Singtau telegraphisch mitgeteilt worden, daß die aus Anlaß der Pestepidemie erfolgte Einstellung der Personenbeförderung in der zweiten und dritten Klasse wieder aufgehoben werden soll. Vom 25. d. M. an wird die Personenbeförderung auf der ganzen Linie in vollem Umfang wieder aufgenommen.

Hb. Paris, 23. Februar. „Journal“ berichtet aus Montbrison: Vom Schwurgericht der Loire wurde gestern eine Frau Louche wegen Ermordung ihres Neffen, eines Advokaten aus St.-Etienne, zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach der Verurteilung zog die Frau eine Kordel aus ihrem Korsett und versuchte damit den Staatsanwalt zu erwürgen. An ihrem Vorhaben wurde sie jedoch durch das rechtzeitige Eingreifen mehrerer Gendarmen verhindert und mit großer Mühe nach ihrer Zelle zurückgebracht.

Hb. Paris, 23. Februar. Die beim Hafenbau in Cherbourg beschäftigten Cañonarbeiter sind in den Ausstand getreten. Sie verlangen eine Löhnerhöhung wegen ihrer gefährlichen und schwierigen Arbeit. Man erwartet, daß sämtliche Arbeiter sich dem Ausstande anschließen.

Hb. London, 23. Februar. Gestern morgen wollte ein Polizist in dem Londoner Vorort Winterton mehrere Personen verhaften, die in dem Hilfspostgebäude einen Einbruchversuch unternommen hatten. Zwischen dem Verbrechern und den Polizisten kam es zu einem erbitterten Kampfe; sämtliche Verbrecher ergriffen bis auf einen schließlich die Flucht. Dieser letztere warf sich auf den Beamten und verfezte ihm mehrere Messerstiche und Schläge mit einem sogenannten Totschläger. Der Beamte fiel bewußtlos zu Boden und wurde sterbend nach dem Hospital gebracht, wo er wenige Stunden nach seiner Entlieferung verstarb. Der Verbrecher wurde verhaftet und hat gestern nachmittag ein Geständnis abgelegt.

Hb. London, 23. Februar. Die gestrige Ankündigung Lord Lansdownes betreffend die Einbringung des Gesetzentwurfes über eine Reform des Oberhauses hat unter der konservativen Opposition des Unterhauses lebhafteste Befriedigung hervorgerufen.

Hb. London, 23. Februar. Acht im Zusammenhang mit der Houndsditch-Affäre verhaftete Russen wurden gestern neuerdings einem Verhör unterzogen. Die Russin Luba Wilsstein mußte in Freiheit gesetzt werden, da sie ihr Alibi nachweisen konnte.

Hb. Petersburg, 23. Februar. Die Judenverfolgungen in Rußland nehmen in der jüngsten Zeit wieder bedeutende Dimensionen an. Dem „Reich“ wird aus dem Gouvernment Tschernigow gemeldet, daß im Kreise Zarafch die Polizei in zahlreichen Bauerndörfern trotz einer Kälte von 30 Grad in vielen von Juden bewohnten Häusern die Fenster eingeschlagen und Türen ausgehoben hat, damit die Anstreichung der Juden beschleunigt werde. Der Gouverneur von Tschernigow, Raslatow, weigert sich nach wie vor, jüdische Beamten zu empfangen und läßt sie alle durch Polizisten aus seinem Amtszimmer entfernen.

Hb. Grosnyj (Terekgebiet), 23. Februar. Die Raythawerke von Mc Farwey sind offenbar von Eingebornen, Aberrallen worden. Der Eigentümer, der Engländer Mc Farwey, sein Landsmann, der Verwalter Barnar, und ein russischer Telephonist wurden getötet; Frau Mc Farwey, ein Wächter und dessen Frau wurden verwundet.

### Wettervorhersage.

Freitag, 24. Februar: Böig, wechselnd bewölkt, mild, Niederschläge in Schauern.

**Beka** **Beka**

## Extra-Preise

für

# Konfirmanden-Stiefel

Knaben- und Mädchen-Stiefel	sehr haltbar . . . Grösse 31—35	3.65
Knaben- und Mädchen-Stiefel	elegante Ausführung, mit Lackkappe . . . Grösse 31—35	4.25
Knaben- und Mädchen-Stiefel	Boxcalf und Chevreau Grösse 31—35	5.00
Mädchen-Stiefel	neueste Formen, mit Lackkappe, zum Teil Derby-schnitt . . . Grösse 36—39	5.75
Knaben-Stiefel	diverse Ausführungen . Grösse 36—39	5.50

## Beka-Schuhgesellschaft

Magdeburg 838

155 Breiteweg 155 vis-à-vis Esders & Co.

**Beka** **Beka**

470



**F. Pützkuhl**  
Lübecker Straße Nr. 120  
Hüte, Mützen  
Schirme, Handschuhe  
Wäsche, Kraw.  
Hosenträger  
Stücker etc.

A. Scholz Ww.

Lübecker Str. 22

empfiehlt  
Taschenuhren  
Rangenhren,  
Wand- und Weckeruhren  
in allen Preislagen  
Gold-, Silber-,  
Alferid- und  
optische Waren.  
Grammophon u. Platten von  
2.00 Mk. an. — 1 Schall  
Nadeln gratis. — Reparaturen  
an Uhren und Goldwaren  
werden preiswert und sauber  
ausgeführt. 469

Täglich Eingang frischer

## Seefische

und lebender Stufische.

F. Fischräucherwaren:  
Seelachs, Forellentör, Stör-  
erjas, echte Kiel, Südtlinge  
und Äbrötten. 479  
Ferner H. Kalbriden, Brat-  
und Bismarckeringe, Roll-  
möde, Äppertid usw.  
H. saure Heringe 2. 15 Pf  
Grüne Heringe 2. 25 Pf  
Celfardinen Fore v. 28 Pf. an

Fischhandlung  
**Herm. Braune**  
Johannisberg 17. Fernsur. 2322

### Billigste Wild- u. Fleisch-Offerte!

Reintier im Auschnitt . . . a Pfd. 50 60 75 Pf. usw.  
Jartes Wildschwein . . . a Pfd. 30 50 60 75 Pf. usw.  
Britisches Gäusefleisch . . . a Pfd. 75 Pf. 756

**Wilde Kaninchen** je nach Größe . . . von 70 Pf. an

Prima Schienfleisch . . . a Pfd. 65—90 Pf.  
Prima Kalbfleisch . . . a Pfd. 50—65 Pf.  
Prima Schweinefleisch . . . a Pfd. 40—75 Pf.

## Richard Bosse, Gr. Marktstr. 20

Wegen Todesfalls bleibt mein  
Geschäft 813

## morgen Freitag geschlossen.

# D. Lichtenstein.

### Konsum-Verein „Biene“ für Schönebeck und Umgegend

E. G. m. b. H.

#### Die Auszahlung der Geschäftsguthaben

für ausgetretene Mitglieder findet gegen Vorlegung des Mitgliedsbuchs am

**Montag den 27. Februar 1911**

vormittags von 8 bis 12 Uhr und nachmittags von 2 bis 6 Uhr auf dem Kontor des Vereins, Welschler Straße 12, statt.

Der Vorstand.

### Briefkassetten

empfiehlt Buchhandl. Volksstimme

### Sauberes jung. Mädchen

für den Vormittag für Milchgeschäft gesucht. Große Diebstorfstraße 28a, Götz. Zu erfragen nach 1 Uhr. 398

Suche zu Ockern noch für mein Musikkorps unt. günst. Bedingung.

### Musiklehrling

G. Brüggemann, Musikinstr. Sudenburg, Ränger Weg 56.

## Tapeten bis 50% billiger

Wenn jeder kaufen, der seinen Bedarf jetzt nur noch bei uns deckt. Die Auswahl ist groß und enthält nur neue moderne Muster. Die Muster sind auffachenerregend billig. Niemand säume, einen Versuch zu machen. Jeder wird dauernd Kunde sein und bleiben von

### Gremers Tapetenhaus, G. m. b. H. (W. Bätzow), Große Müns- straße 2. Unabhängig vom Kartell deutscher Tapeten-Judenzrieller. Zweiggeschäfte: Brcolan, Chemnitz, Leipzig.

# Kurzwaren-Tage!

## Schneiderei-Bedarfsartikel!



### Kleider-Besätze extra preiswert

- Ein Posten farbige Woll- und Seiden-Gimpen Wert 25 bis 50 Pf. jetzt 5 2 Pf.
- Ein Posten schwarz-weiße Seiden-Gimpen u. -Tressen Wert bis 75 Pf. jetzt 10 2 Pf.
- Ein Posten bunte Seiden-Borten Wert 50 Pf. bis 1.25 jetzt 20 bis 10 5 Pf.
- Ein Posten buntfarbige Phantasiebesätze Wert 75 Pf. bis 3.00 jetzt 50 bis 20 10 Pf.
- Ein Posten weiße u. schwarz-weiße Posamentenbesätze Wert bis 2.00 jetzt 25 10 Pf.
- Ein Posten buntfarbige Stickereibesätze Wert bis 3.00 jetzt 25 Pf.

Ein Posten  
**Kunstseidene Klöppel-Einsätze** 20 Pf.  
weiß und grau Wert bis 1.00 jetzt

Ein kleiner Posten Kragen-Garnituren 50 Pf.  
Wert bis 3.00 jetzt Stück

Ein Posten  
**Kunstseidene Klöppel-Ecken** 10 Pf.  
schwarz, creme u. grau Wert bis 75 Pf. jetzt Stück

- Stahl-Stecknadeln legemante Reißhaber Brief = 100 Stück 5 Pf.
- Stahl-Stecknadeln auf Papier gefeßt . . . Brief 6 Pf.
- Messing-Stecknadeln 1/2 Pfund 26 Pf. Brief 1 Pf.
- Nähnadeln Goldfähr Brief = 25 Stück 2 Pf. Stahl 1 Pf.
- Blitz-Nähnadeln mit und ohne Goldfähr Brief = 25 Stück 8 5 Pf.
- Nähmaschinen-Nadeln Singer, geprüf 12 Stück 18 12 Pf.

- Druckknöpfe schwarz, weiß . . . Duzend 3 Pf.
- Druckknöpfe schwarz, weiß, roßfrei, Prima Doppelfeder Duzend 4 Pf.
- Druckknöpfe „Corona“, diverse Größen, „Rocco“ und „Kohinar“ mit Abattsystem . Duzend 8 Pf.
- Haken und Augen schwarz, 1/10 Pfund 3 Pf. Brief 2 Pf.
- Haken u. Augen veralbert, 1/10 Pfund 12 Pf. Brief 3 Pf.
- Tailenhaken und -augen Reußheit, schwarz und weiß . . Duzend 15 Pf.

- Tailenstäbe getupft, mit Glanz und Seidenfäden Duzend 13 10 Pf.
- Tailenstäbe „Ranopol“, doppelte Stahlrinne, mit Papier überklebt . . . Duzend 20 Pf.
- Tailenstäbe mit Fischbein, alle Längen . . Duzend 22 Pf.
- Fischbein Prima, blond 16 18 20 22 24 26 Duzend 4 7 10 10 12 14 Pf.
- Kunst-Fischbein hell und dunkel Länge 100 cm lang 7 6 Pf.
- Kopflerräder . . . . . Stück 45 18 10 Pf.

- Kleiderschutzborten Robr., schwarz Meter 3 Pf.
- Kleiderschutzborten Robr., Prima, schwarz und farbig . . . Meter 4 Pf.
- Kleiderschutzborten Robr. u. Sel., extra Ia. schwarz u. farbig Meter 5 Pf.
- Kleiderschutzborten Robr., beste Qualität, schwarz u. farbig Meter 7 Pf.
- Stoßborte für juhrfreie Röcke . . . . . Meter 6 Pf.
- Verlängerungsborte schwarz und farbig schwarz, 7 cm Meter 45 19 Pf. schwarz, 5 cm Meter 35 3 1/2 cm Meter

- Zentimetermaße . . . . . Stück 8 6 4 3 Pf.
- Fingerschützer aus Zellulose . . . . . Stück 5 Pf.
- Strumpfband-Enden für 1 Paar reichend, bunt-gemittelt . . . . . Coupon 10 6 Pf.
- Strumpfband-Enden für 1 Paar reichend beste Qual., mit Kutsche Coupon 12 Pf.

- Tailenband gefärbt, schwarz, weiß, grau Meter 3 2 1/2 Pf.
- Tailenband mit Goldfäden . . . . . Meter 3 Pf.
- Tailenband Satin, glatt oder mit Kante Meter 6 Pf.
- Tailenband elegante Jacquard-Muster Meter 7 Pf.
- Tailenband Seide, uni und gemustert, Prima Qualität . . . . . Meter 13 Pf.
- Tailengürtel mit Schnalle . . . . . Stück 7 3 Pf.

- Nahband seidenes, schwarz, weiß, grau 1 Stück = 10 Meter 19 Pf.
- Nahband messingfarbig, schwarz, weiß, grau Rolle 10 Meter 35 Pf.
- Nahband seidenes, gefärbt . . . . . Rolle 10 Meter 50 Pf.
- Rockhenkel „Seid“, abgerast . . . . . 10 Stück 10 Pf.
- Tailenverschlüsse 12 Fäden und Augen . . . . . 4 Pf.
- Tailenverschlüsse mit Fischbein-Einlage, schwarz, grau . . . . . 6 Pf.
- Tailenverschlüsse mit Fischbein-Einlage, weiß . . . . . 8 Pf.
- Tailenverschlüsse Doppelband mit Fischbein-Einlage weiß, grau, schwarz 13 10 Pf.

- Schweißblätter Drat mit Gummikopf, weiß und beige . . . . . Paar 5 Pf.
- Schweißblätter Drat mit Kater-Gummikopf . . . . . Paar 15 12 Pf.
- Schweißblätter Größe 3 Größe 2 Größe 1 schwarz und weiß Paar 13 Paar 10 Paar 8 Pf.

- Chappeseide schwarz und farbig . . . . . Dode 3 farbig 1 Pf.
- Nähseide schwarz und farbig, 100 30 25 Meter Kreuzwidel Rolle 10 3 1 Pf.
- Chappeseide schwarz, auf Holzrollen, 10 Gr. Nr. 80 = 270 Meter . . . . . Rolle 30 Pf.
- Chappeseide schwarz, auf Reformrollen, Nr. 80 = 320 Meter . . . . . Rolle 40 Pf.
- Sternzwirn . . . . . 2 Sterne 7 5 Pf.
- Sternzwirn Gelatante, beste franz. Marke . . . . . Stern 5 Pf.
- Reformzwirn Prima Gruschwitz . . . . . Rolle 4 Pf.
- Heftgarn auf Kreuzspulen . . . . . 20-Gramm-Rolle 5 Pf.

Ein Posten Gürtel-Unterlagen . . . . . Stück 10 Pf.

- Kragenstützstäbchen Schellack, doppelt schwarz und gläsern . . . . . Duzend 2 Pf.
- Kragenstützstäbchen „Kron“, gläsern und schwarz . . . . . Duzend 7 Pf.
- Kragenstützen „Reiß“, aus Holz gläsern Duzend 12 Pf.
- Kragenstützen „Reiß“, aus Holz schwarze Paar 10 Pf.
- Kragenstützen aus Holz und Glas . . . . . Stück 10 8 Pf.
- Krageneinlagen schwarz, weiß und grau Stück 3 1/2 2 Pf.
- Krageneinlagen weiß, grau, schwarz 7 6 5 cm Meter 13 11 9 Pf.

Ein Posten Rocksteife Eisengarn, mit Stahlrinne Meter 10 Pf.

Ein Posten Moiréband . . . . . 5 Pf.

Ein Post. Louisinoband 11-15 cm Meter 35 Pf.

Ein Posten Chinéband ca. 15 cm br. Meter 60 45 Pf.

Ein Posten Seidenband-Enden Stück 4 Pf.

Konfirmanden-Glacé-Handschuhe schwarz u. weiß Paar 85 Pf.

# H. Lublin

Nur soweit Vorrat reicht!  
Ein Posten moderne Seidenblusen ganz hervorragend billig!

wekte, der belamlich mit Kronen gespielt und Throne ge-  
stügt hatte.

Die Bestrebungen der Brüder Gerlach hatten vollen Erfolg:  
Die Verfassung wurde revidiert und wieder revidiert, bis sie das  
Aussehen einer geflickten alten Hose bekam. Ein jeder Vorderfuß in  
freihetlichem Sinne wird durch einen reaktionären Nachfuß wieder  
aufgehoben.

Die Geisteskrankheit Friedrich Wilhelms 4. leitete dann eine  
neue Aera ein: der Prinzregent hatte es mit den Junkern durchaus  
verbunden. Sie mißtrauten ihm und er ihnen. Das Mißtrauen  
der Junker gegen den Regenten ging so weit, daß man ihn sogar  
durch einen Buchhändler namens Lindenbergr verleiht bespitzeln  
ließ. Dieser Lindenbergr brachte es sogar fertig, daß die gesamte  
Korrespondenz des Prinzregenten aufgefangen und über die Grenze  
nach Petersburg geschickt wurde, wo die Junker im Baren den  
„größten Preußen“ verehrten.

Infolge dieses Konflikts des Regenten mit den Junkern ging  
eine neue liberale Welle übers Land. Die freiheitlich Gesinnten be-  
teiligten sich wieder an der Wahl und, als infolge des Ablebens  
seines Bruders der Prinzregent Wilhelm 1861 zum König geworden,  
brachten die Wahlen von 1862 eine starke fortschrittliche Mehrheit ins  
Abgeordnetenhaus, während nur zwölf Konserbative wiederkehrten.  
Aber diese fortschrittlich-liberale Mehrheit kam bald mit der Re-  
gierung in Konflikt wegen der von Wilhelm 1. angeführten Militär-  
reform. Die dreijährige Dienstzeit wurde wieder eingeführt und  
allerhand Maßnahmen getroffen, die nicht den Beifall der Fort-  
schrittlichen fanden. Da berief der König an Stelle der „gemäßigt-  
liberalen“ Minister den Junker v. Bismarck-Schönhausen zum  
Ministerpräsidenten, der sich bald mit junkerlicher Ungeniertheit über  
die wichtigsten Verfassungsbestimmungen hinwegsetzte. Es begann  
die Aera der Verfolgungen. So ließ er gegen einen fortschrittlichen  
Abgeordneten, den Stadtrichter Twisten, ein Strafverfahren wegen  
Aussagen im Abgeordnetenhaus einleiten und das Obertribunal  
verurteilte auch im Bismarckschen Sinne den Angeklagten, weil die  
Verfassung zwar die „Meinung“, nicht aber die — Aeußerung  
der Meinung strafrei lasse! Die Fortschrittler protestierten gegen  
diese und ähnliche Gewaltakte Bismarcks, indem sie in der Kammer  
redeten und auch den Stuhl verweigerten. Aber sie ergriffen nicht  
das wirksamste Mittel des Widerstandes, daß sie das Volk aufriefen.  
So ließ Bismarck sie reden und bereitete seine Aktionen vor.

Es kam der Krieg mit Oesterreich, die Vergrößerung Preußens  
und bald darauf die Einigung Deutschlands. Die Konserba-  
tiven wollten von dieser Einigung nichts wissen. Sie schimpften auf den  
gottvergeffenen Nationalitäten-  
schwindel. Für sie bedeutete das Streben der Völker nach  
Einigung schon etwas Demokratisches und daher einen Eingriff in  
die Autorität des Gottesgnadentums. Sie wollten auch nicht  
verbunden sein mit den freihetlichen Süddeutschen. Sie wollten zwar  
auch Preußen stark machen, aber nur durch Bündnis mit Rußland,  
dessen Beherrscher für sie immer noch als bester Preuße galt, weil  
er den Absolutismus ohne verfassungsmäßige Beschränkung reprä-  
sentierte.

Dieser Widerstand der konserbativen Elemente gegen die Ein-  
heitsbestrebungen war von ihrem Standpunkt verständlich, denn es  
wehte wieder einmal ein liberales Lüftchen. Bismarck hatte, um  
den Widerstand der fortschrittlichen Kammermehrheit lahmzulegen,  
einige liberale Einrichtungen geschaffen und eine Menge Kon-  
serbative Gerümpels beseitigt. So fiel der von der Reaktion nach  
1848 wieder eingeführte Verfassungsnachweis, während die Gewerbe-  
ordnung von 1869 den Bedürfnissen der aufblühenden Industrie  
Rechnung trug. Es wurde auch ein damals besonders notwendiges  
Gesetz über Aktiengesellschaften geschaffen. Vor allem aber fand  
den Widerstand der Junker das allgemeine Wahlrecht, das Bismarck  
aus dem Arsenal Napoleons 3. entnahm, weil ihm dessen Mißgrit-  
tlichkeit vorkam. Die Wahlen schienen Bismarck in seinem  
Erwartungen recht zu geben. Die beiden konserbativen Fraktio-  
nen erzielten 1871 nur 91 Mandate, das Zentrum 51, während  
die Bismarck ergebene nationalliberale Partei das Parlament be-  
herrschte. Und 1874 sank die Zahl der beiden konserbativen Fraktio-  
nen gar auf 51.

Nach 1877 begann aber der große Umschwung. Die liberale  
Welle wurde verdrängt durch den Konserbativismus. Wie kam das?  
Liberalismus bedeutet Entfesselung der Kräfte, Konserbativismus  
ihre Bindung, Fesselung. Die Entfesselung kann nur unter Um-  
ständen auch schädlich wirken. Die Freiheit der Persönlichkeiten kann  
zur Freiheit des Verküngerens umschlagen. Und der Liberalismus  
hatte in den 70er Jahren die Entfesselung reichlich stark betrieben.  
Mit dem Milliardenkrieg, der als Kriegsnachwirkung nach  
Deutschland kam, stellte sich das Gründungsfever ein. Aber diesem  
Stauische folgte bald die Ernüchterung. Als die Milliarden aufge-  
braucht waren, da stellte sich heraus, daß einige wenige reich ge-  
worden waren, während Tausende von Existenzen zugrunde ge-  
richtet wurden. Der kleine Kaufmann, der Handwerker, die von der  
Wirtschaftskrise am schwersten getroffen, überlegten nun: Was  
ist unser Was? Nicht bei den Liberalen, denn unter ihrer Herr-  
schaft ist unser Unglück gekommen. Also auf der andern Seite,  
bei den Konserbativen. Man erinnerte sich der Zeiten, wo der  
Verfassungsnachweis noch zur Ausübung des Gewerbes nötig war,  
wo die Konkurrenz durch Vollzeibestimmungen eingeschränkt ge-  
wesen. Dazu kam der Antisemitismus. Der Milliarden-  
krieg war vor allem dem Handel und dem in ihm besonders stark  
vertretenen Judentum zugute gekommen. So bildete sich die Mei-  
nung, daß die Juden an allem schuld seien. Dazu kam die  
Schutzzöllnererei und vor allem der Sozialisten-  
schrecken, die Furcht des Arbeitgebers vor der jungen Arbeiter-  
bewegung, die auch als eine Folge der Konkurrenzfreiheit gerneret  
wurde.

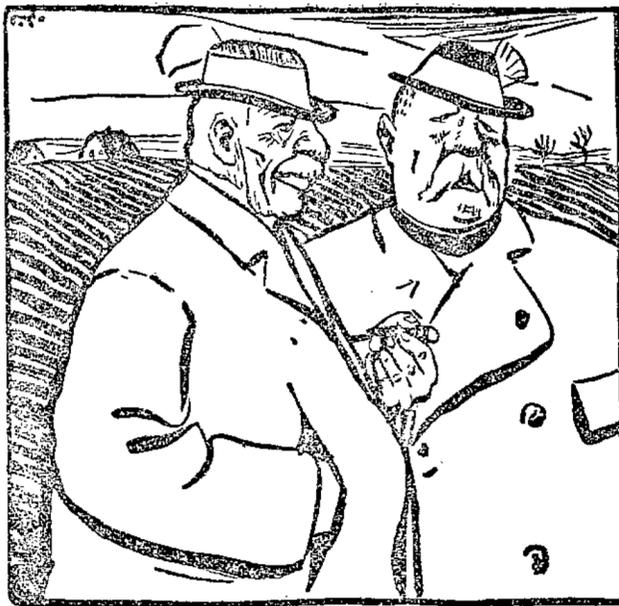
Es arbeiteten also die verschiedensten Tendenzen zusammen,  
um die konserbative Aera einzuflechten. Das Kleinbürtentum sah  
den Umsturz schon vor der Tür. Die Angst trieb es in Scharen zu  
den Konserbativen. Dazu kam die nationale Sentimentalität, die die kleine  
benefekte. Nur die Arbeiter sahen sich nicht einlassen. Und doch  
war die christlich-soziale Partei gerade zu dem Zwecke gegründet,  
die Arbeiter der Sozialdemokratie zu entfremden. Das Unter-  
fangen mißlang jämmerlich.

Aber im allgemeinen schloß die konserbative Bewegung an  
und hat sich noch nicht verlaufen. Sie ist den Mandaten nach —  
wenn man Zentrum, Polen und Elßner dazu rechnet — die herrsche  
im Reichstag. An abgegebenen Stimmen zählen diese Parteien  
aber nur 5 Millionen Stimmen, während die nichtkonserbativen

Parteien 8¼ Millionen Stimmen erzielten. Dies Mißverhältnis  
der Stimmen zu den Mandaten liegt an der verletzten Wahlkreis-  
einteilung, durch die alle großen Städte geschädigt werden, wäh-  
rend das flache Land begünstigt wird. Dazu kommt die falsche  
Stichwahltaktik der Liberalen, die Heber einen bezohlenen Junker  
wählen als einen freiheitlichen Mann. Während in der alten  
konserbativen Partei noch ein exklusiver Zug vorherrschend war,  
sind in der neuen Zeit die Konserbativen in ihrem Wesen immer  
demagogischer, aber der Regierung gegenüber auch selbständiger  
geworden.

Der demagogische Zug trat besonders stark in Erscheinung  
bei der Gründung des Bundes der Landwirte. Vorgänge  
der Art, wie sie sich bei dieser Gründung abspielten, wären bei den  
Nichtkonserbativen unmöglich gewesen. Aeußerungen wie die des  
Kuprecht-Mannern: „Ich schlage nichts mehr und nichts weniger vor,  
als daß wir deutschen Landwirte unter die Sozialdemokraten

### Die Ansicht der Agrarier.

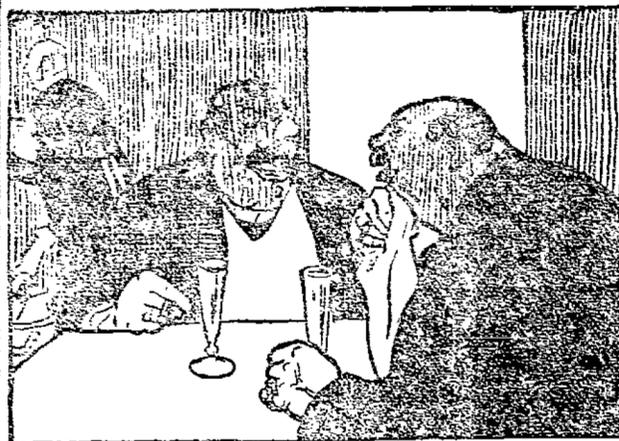


Schulung ist auch so ein Unsinn, der nur Unfrieden er-  
zeugt und die gesellschaftliche Ordnung gefährdet. Was haben  
wir nötig, den zukünftigen Arbeiter auf seine Gesundheitspflege  
aufmerksam zu machen!

gehen! — eine derartige Drohung wäre bei den alten Kon-  
serbativen ganz undenkbar gewesen. Ebenso undenkbar wäre auch  
ihre Ablehnung des Mittellandkanals, an dem das Herz des Kö-  
nigs hing. Die neuern Junker ließen sich nicht abhalten, diesen  
Kanal abzulehnen, für den der König sein Wort eingesetzt hatte  
und der auch militärisch von höchster Wichtigkeit ist. Die Mit-  
konserbativen hätten wahrscheinlich auch nicht gewagt, in so fri-  
voler Weise wie ihre Nachfolger mit dem Wahlrechtsver-  
sprechen des Königs umzuspringen. Ein von Gerlach hätte  
auch nicht gewagt, die Autorität der Einzelstaaten in der Weise  
anzuzweifeln, wie es heute im Junkerparlament gegenüber den mit  
höheren Wahlstimmen ausgerüsteten süddeutschen Staaten ge-  
schieht. Und eine Sprache gegenüber den Ministern des Königs,  
wie sie ein Dreß-Dader und ein Pappenheim sich erlaubten, wäre  
schon aus dem Grunde unterblieben, weil sie eine Verletzung der  
Autorität in sich schließt.

Das konserbative Programm, das sich die Partei  
erst im Jahre 1874 gegeben — bis dahin hatte sie überhaupt keins

### Für Arbeiter gut genug.



Seit dem letzten Hochwasser kriege ich meine Pferdshalle  
absolut nicht mehr trocken: ich bin jetzt genötigt, Arbeitern Wohnungen  
daraus zu machen.

— und 1892 revidiert hat, ist nichts weiter als eine Sammlung  
von Schrafsen. Man muß das Wirken der Partei im Parlament  
betrachten, um sie richtig beurteilen zu können, nicht ihr Pro-  
gramm. Die Konserbativen von heute stehen auf dem Standpunkt,  
daß nichts geschäde darf, das geeignet wäre, den Einfluß der  
Junker zu schwächen. Deshalb sind sie keine Freunde der  
Nationalpolitik und schon gar nicht der Kolonien. Sie fühlen  
heraus, daß die Weltmarktpolitik schließlich dahin führt, fremde  
Kolonien sich anzuschließen, und davon fürchten sie schließlich auch  
eine Konkurrenz ihrer Getreideproduktion. Wenn sie trotzdem für  
die Platten- und Kolonialforderungen gestimmt haben, so deshalb,  
weil sie wissen, daß die Gesetzgebungsmaschine daneben ausschließ-  
lich in ihrem Interesse arbeitet und weil sie auch eine gewisse  
Stells bei guter Laune erhalten wollen.

Sie haben bis jetzt schon Erfolge genug erzielt. Ihrem Ein-  
fluß verdanken wir die Zölle auf Getreide, Obst, Hülsenfrüchte,  
auf Fleisch, Vieh und alle Nahrungsmittel. Diese Zölle entziehen  
ihrem materiellen Interesse, denn sie ermöglichen ihnen, neben  
dem Marktwert für die Waren auch noch den Zollbetrag zu erheben  
und in die eigene Tasche zu stecken. Dazu kommt das Einkom-  
der Grenzwaren für Vieh und Fleisch, das künstlich die Junker-

liche Viehwirtschaft auf Kosten des Volksganges hochtreiben soll. Dazu  
kommt das System der Viebesgaben und der Einfuhrschemen  
und eine Reihe von ähnlichen Vergünstigungen, die sie sich durch  
die Gesetzgebung verschafft haben. Da können sie sich den Luxus  
der Zustimmung zu Platten- und Kolonialpolitik schon gestatten.

In bezug auf das Wahlrecht sind die Konserbativen kon-  
sequent reaktionär. Für sie ist die alte Zentrurie das Ideal,  
das Ständeparlament, wo der Grundbesitz und die Geistlichkeit  
dominieren und alles übrige nur dekoratives Anhängsel darstellt.  
Das Volk dagegen will endlich die Beseitigung der ungeschicklich einge-  
führten Dreiklassenwahl. Daher kann nur der schärfste Kampf  
gegen die Konserbativen die Lösung sein. Er ist  
immer und überall zu führen. Insbesondere bei den bevor-  
stehenden Reichstagswahlen, der großen Verrechnung  
mit den Feinden der Freiheit und der Demokratisierung Preußen-  
Deutschlands. —

## Konserbative über Konserbative.

Im Wahlkreis des Junkers v. Oldenburg, der be-  
kanntlich den Reichstag am liebsten durch einen Leut-  
nant und zehn Mann auseinandertriebe, hat der  
Konserbative Verein in Elbing dem bisherigen  
Abgeordneten und gleichzeitig dem Hauptverein deutscher  
Konserbativer folgende Absage erteilt:

... Der Verein hat daher von vornherein kein Gehl  
daraus gemacht, daß er in dem Auftreten des Bundes der  
Landwirte mit seinem rücksichtslos eigennütigen, demagogi-  
schen Charakter eine Gefahr für die konserbative Partei er-  
blickt. Was wir befürchten haben, hat sich leider erfüllt. Den  
Anschluß an die neukonserbative Richtung, die ihre  
einzige Aufgabe darin erblickt, dem Bunde der Land-  
wirte dienstbar zu sein, lehnt der konserbative Verein zu  
Elbing ab. Er lehnt es deshalb auch ab, in der Wahlkitation  
für einen Kandidaten tätig zu sein, der dem Bunde der Land-  
wirte angehört. Er hält es vielmehr für seine Pflicht, einen  
Kandidaten dieses Bundes, der als Mitglied Angehöriger  
aller Parteien aufnimmt, um der konserbativen Grundsätze  
willen und im Interesse des innern Friedens zu bekämpfen.  
Der konserbative Verein wirkt deshalb mit an der Samm-  
lung aller national gesinnten Elemente im Wahlkreis zum  
Kampfe gegen das Demagogentum des Bundes der Land-  
wirte ...

Die „einzige Aufgabe“ der gegenwärtigen konserbativen  
Partei ist nach diesem Urteil von Kennern, dem „rük-  
sichtslos eigennütigen und demagogischen“ Bund der Land-  
wirte dienstbar zu sein.

Wenn schon die Konserbativen von den Konserbativen  
abrudden, dann muß das Sündenmaß wirklich gefüllt sein.

## Feinde des Wahlrechts.

Die Konserbativen machen kein Geheim daraus, daß sie  
Feinde des gleichen und geheimen Wahlrechts  
zum Reichstag sind. So bekannte z. B. der konserbative  
Präsident des preussischen Dreiklassenhauses, der Junker  
Jordan von Kröcher auf Binzelberg (Altmark), im  
Reichstag:

... Ich habe sehr oft in Versammlungen aus-  
gesprochen, daß ich das bestehende Reichstagswahlrecht für  
verderblich für unser Vaterland halte. ... Ich  
halte mich aber für verpflichtet, festzustellen, daß ich niemals  
gelagt habe, das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahl-  
recht müsse abgeschafft werden. Was ich aber darüber  
denke, ist meine Sache. Ich weiß allerdings, daß ein  
konserbativer Führer im preussischen Herrenhause sich einmal  
dahn ausgesprochen hat, das Reichstagswahlrecht müsse ab-  
geschafft werden. Ich mißbillige das, weil ich taktisch für  
falsch halte, einen Wunsch auszusprechen, der zur Zeit nicht  
erfüllbar ist.

Andre Konserbative sind allerdings wesentlich anderer  
Meinung darüber, ob der Wunsch sich „zurzeit“ erfüllen  
lasse. Das konserbative Blatt „Der Reichshofe“  
in Berlin forderte noch im Oktober 1910 die Regierung auf,  
mittels Staatsrechts d. h. unter gewalttätigen  
Umsturz der bestehenden Verfassung, den Reichstag und  
das Reichstagswahlrecht abzuschaffen und  
eine heraufstehende Vertretung einzuberufen. Wörtlich  
fährt das konserbative Gospredigerblatt fort:

Eine Regierung, die hier selbständig handelt,  
auf die Gefahr hin, eines Staatsrechts verdächtigt zu  
werden, ist des Dankes der Besten der Nation  
jücker. ...

Zu diesen „Besten der Nation“ rechnet sich neben dem  
„Reichshofen“ und dem Abgeordneten v. Kröcher die ganze  
konserbative Partei! Sieß es doch in dem von  
der konserbativen Parteileitung herausgegebenen „Nat-  
geber für die Konserbativen im Deutschen Reich“:

Sinnlich des wichtigsten verfassungsmäßigen  
Rechtes des Volkes, seine Vertreter zu wählen, ver-  
werfen wir alle grundsätzliche Gleichmacherei. ...

Die allgemeine, direkte, geheime Wahl im konser-  
bative Auffassung gemäß nicht gerecht. ... Wir suchen  
deshalb aufklärend einzutreten dafür, daß dieses  
Wahlrecht nicht grundsätzlich das beste ist.

Das Ideal der Konserbativen ist das preussische  
Dreiklassenwahlsystem mit seiner öffent-  
lichen Abstimmung, von dem es in dem „Natgeber“ heißt:

Ein nicht durch vorgefaßte Meinung eingenommenes  
Urteil wird anerkennen müssen, daß dieser Wahlordnung  
mehr Gerechtigkeit gefühlt zugrunde liegt, als der  
des allgemeinen, gleichen Stimmrechts, bei welchem weder die  
Urteilbefähigung noch die Leistungen für die Allgemeinheit  
berücksichtigt werden.

Warum „mehr Gerechtigkeitgefühl“? Weil die Kon-  
serbativen in Preußen durch das öffentliche, indirekte Drei-  
klassenwahlsystem 182 (mit den Freikonserbativen gar 212) Man-  
date erhielten — d. h. beinahe die Hälfte aller Sitze —,  
während sie durch das direkte, geheime Wahlrecht zum  
Reichstag wesentlich zurückgeworfen werden. —

